

**SCHWEIZERISCHES NATIONAL
MUSEUM. MUSÉE NATIONAL
SUISSE. MUSEO NAZIONALE
SVIZZERO. MUSEUM NAZIUNAL
SVIZZER. Landesmuseum Zürich.**

GESCHICHTE SCHWEIZ

MIGRATIONSGESCHICHTE

« NIEMAND WAR SCHON IMMER DA »

UNTERLAGEN FÜR SCHULEN / SEKUNDARSTUFE II

ÜBERSICHT

- 3** PLAN AUSSTELLUNGEN
- 4** PORTRÄTS AUSSTELLUNGEN

ZUR AUSSTELLUNG «GESCHICHTE SCHWEIZ»

- 7** «NIEMAND WAR SCHON IMMER DA»
- 8** 1. STATION
- 9** 2. STATION
- 10** 3. STATION
- 11** 4. STATION
- 12** 5. STATION

HINTERGRUND

- 13** MIGRATION – EINWANDERUNG IN DIE SCHWEIZ
UND AUSWANDERUNG AUS DER SCHWEIZ

UNTERRICHTSEINHEITEN SEKUNDARSTUFE II

- 24** VORBEREITUNG IM UNTERRICHT
- 25** BESUCH IM MUSEUM
- 26** NACHBEREITUNG IM UNTERRICHT
- 26** LEHRMITTEL

MEDIENVERZEICHNIS

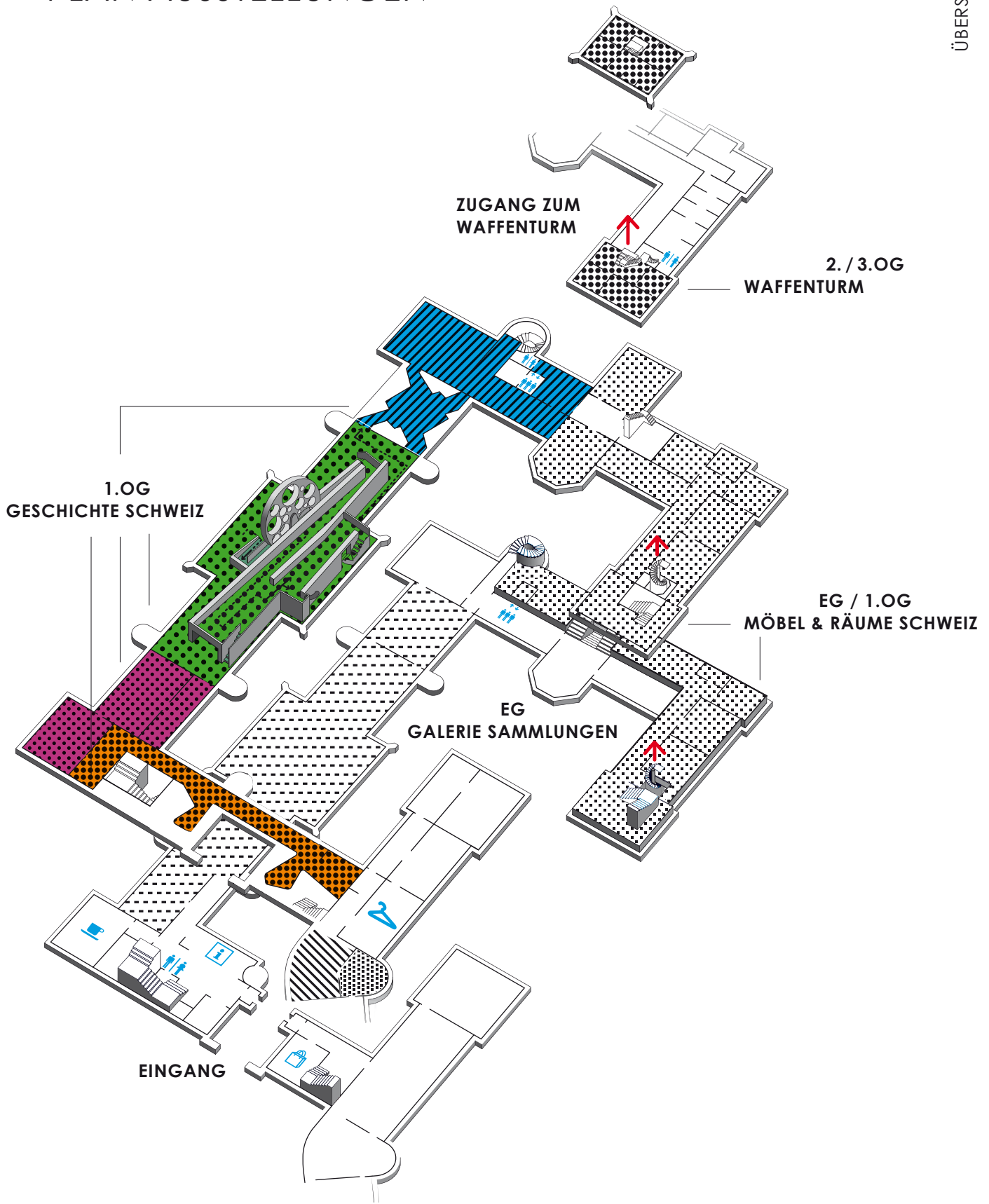
- 27** LITERATUR, LINKS, FILME

MIT DER SCHULE INS MUSEUM

- 28** DAS MUSEUM ALS ERLEBNIS- UND LERNORT
- 29** INFORMATIONEN



PLAN AUSSTELLUNGEN



PORTRÄTS AUSTELLUNGEN

1.OG

«GESCHICHTE SCHWEIZ»

Die Ausstellung «Geschichte Schweiz» gibt anhand von vier Themenbereichen Einblick in die Schweizer Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart.



MIGRATIONSGESCHICHTE

«NIEMAND WAR SCHON IMMER DA»



RELIGIONS- UND GEISTESGESCHICHTE

«GLAUBE, FLEISS UND ORDNUNG»



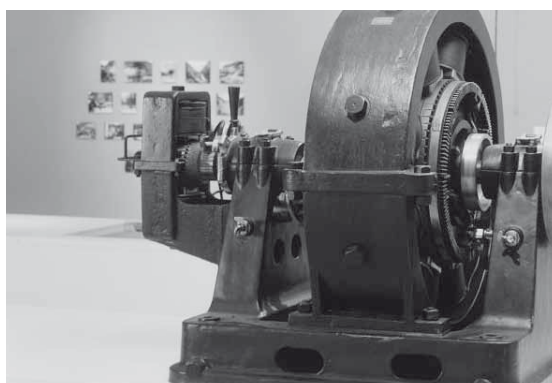
POLITISCHE GESCHICHTE

«DURCH KONFLIKT ZUR KONKORDANZ»



WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

«DIE SCHWEIZ WIRD IM AUSLAND REICH»



UNTERLAGEN FÜR SCHULEN



«NIEMAND WAR SCHON IMMER DA»



GESCHICHTE SCHWEIZ





EG

«GALERIE SAMMLUNGEN»

«Galerie Sammlungen» gewährt erstmals einen repräsentativen Überblick über die eigenen Sammlungsbestände. In Form von 20 Schausammlungen sind kunsthandwerkliche Erzeugnisse höchster Qualität zu sehen. Mit über 820000 Objekten verfügt das Schweizerische Nationalmuseum über die grösste Sammlung zur Kulturgeschichte und zum Schweizer Kunsthandwerk.



EG / 1. OG

«MÖBEL & RÄUME SCHWEIZ»

Die Ausstellung «Möbel & Räume Schweiz» präsentiert Innenräume und Möbel der Sammlung des Schweizerischen Nationalmuseums. Ausgangspunkt bilden die eingebauten Historischen Zimmer, die das Landesmuseum einst weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt machten. In den Räumen vor den Zimmern werden Schweizer Möbel des 20. Jahrhunderts inszeniert.



2./3.OG

«WAFFENTURM»

Die Bestände aus dem alten Zürcher Zeughaus bilden die Grundlage der Waffensammlung des Schweizerischen Nationalmuseums: von mittelalterlichen Waffen, wie etwa dem Spangenharnisch und dem Topfhelm von der Gesslerburg in Küsnacht SZ, über barocke Prunk- und Renommierstücke bis hin zu Uniformen der Schweizer Armee aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Die verschiedenen Waffentypen, Uniformen und Ausrüstungen werden in ihrem historischen Umfeld gezeigt.





ZUR AUSSTELLUNG «GESCHICHTE SCHWEIZ»

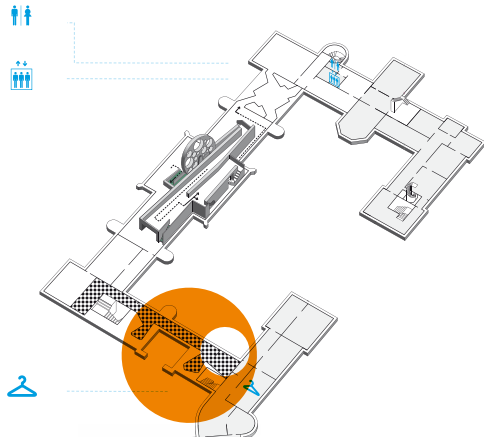
«NIEMAND WAR SCHON IMMER DA»

Der Titel legt nahe, dass es in der Geschichte der Schweiz sowohl Einwanderungen als auch Auswanderungen gegeben hat. Darüber hinaus vermittelt die Ausstellung einen Überblick über die Geschichte des Gebiets der heutigen Schweiz, von den ersten Siedlungsspuren bis ins 11. Jahrhundert n. Chr.

Menschen aus andern Ländern, zum Teil ganze Völker, haben mit ihrem Hintergrund unsere Kultur geprägt, das bezeugen Grabungsfunde (Ur- und Frühgeschichte, Kelten, Römer, germanische Stämme). Objekte erinnern an Migranten und Migrantinnen der Neuzeit, die aus religiösen, wirtschaftlichen oder politischen Gründen ihre Heimat verlassen haben. Die Schweiz war noch im 19. Jahrhundert ein armer Agrarstaat und in dieser Zeit vor allem ein Auswanderungsland.



1. STATION



ERSTE EINWANDERER

Vom ersten Auftreten des Menschen bis heute wird der alpine Raum von verschiedenen Kulturen geprägt. Die geografische Lage begünstigt von jeher die Kontakte zwischen Mittel-, West- und Südeuropa.

Der «Homo sapiens» verdrängt den Neandertaler vor 30 000 Jahren. Am Ende der Eiszeit, um 17 000 v. Chr., kehren die Menschen in die Region der heutigen Schweiz zurück. Nach 5000 v. Chr. lernen sie Tiere und Pflanzen zu domestizieren: Die Umstellung des Menschen vom «Jäger und Sammler» zum «Ackerbauern und Viehzüchter» beginnt in der Region des Iraks und Syriens und gelangt über den Balkan, den Donau- sowie den Mittelmeerraum in das Gebiet der Schweiz.

VIELSPRACHIGE SCHWEIZ

Dank griechischen und römischen Quellen kennen wir seit der Eisenzeit die Namen der im Gebiet der heutigen Schweiz lebenden keltischen Völker. Mit der Eroberung durch das Römische Reich wird das Lateinische, die Sprache des römischen Heeres, zur Verwaltungssprache – zunächst bei den oberen Schichten, später auch in der breiten Bevölkerung.

Nach der Römerzeit behauptet sich das romanische Sprachgut in der Westschweiz, der Südschweiz und in Rätien. Im nördlichen Schweizer Raum prägt die zugewanderte germanische Bevölkerung, die Alemannen und Franken, allmählich die Sprache. Dies sind Grundlagen der Mehrsprachigkeit und kulturellen Vielfalt der Schweiz.

- Eine Projektion informiert über die Siedlungsgeschichte der Schweiz von der Urgeschichte bis ins 11. Jahrhundert.
- Gegenstände aus der Jungsteinzeit (Gefässe, Knochen von Haustieren); darüber eine bildliche Darstellung eines jungsteinzeitlichen Dorfes bei Basel.
- In der folgenden Vitrine befindet sich das Modell einer jungsteinzeitlichen Seeufersiedlung um 3800 v. Chr.
- Die Rekonstruktion eines prähistorischen Schädels von Auvernier, 1900 («die Dame von Auvernier»), erinnert an den Versuch von Forschern des 19. Jahrhunderts, anthropologisch einen «Homo alpinus helveticus» zu definieren.



1



2



3



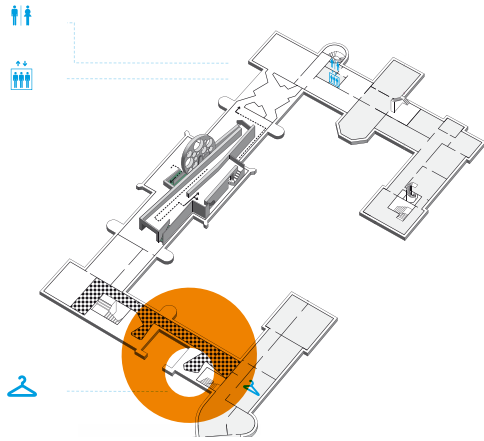
4

1
Topf, um 4000 v. Chr. Fundort
Zürich-Kleiner Hafner.
Ton gebrannt.
A 52167.

2
Rekonstruktion eines
prähistorischen Schädels
von Auvernier, 1900. Gips.
Original im Naturhistori-
schen Museum Basel.

3
Silexdolch, um 3000 v. Chr.,
Fundort Opfikon. Feuerstein.
Höhe 15 cm.
A 32923.

4
Modell einer jungsteinzeitli-
chen Seeufersiedlung
um 3800 v. Chr.
F. Rüfenacht, 1967.
A 87728.

**2. STATION**

sind Zeugen der Vergangenheit und unserer Vorfahren.

- Bronzezeit: Goldschale aus Zürich Altstetten.
- Eisenzeit: Modell einer befestigten Siedlung; Werkzeuge und Keramik; Goldschatz von Erstfeld.
- Römer: Geschirr; Glas; Grabstein eines Kindes aus Turicum (Zürich); Helm eines Legionärs.
- Frühes Mittelalter: Schmuck, Helm eines fränkischen Adligen, darüber ein fiktives Bild des ersten Basler Münsters (um 800).



1



2



3



4

1

Schale, Bronzezeit, Fundort Zürich Altstetten. Gold. Durchmesser 25 cm. A 86063.

2

Halsring, 400–350 v. Chr., Fundort Erstfeld. Gold. Durchmesser 17,3 cm. A 52044.

3

Grabstein für den Sohn eines Zöllners, Ende des 2. Jh., Zürich. Kalkstein. Höhe 130 cm. A 3328.

4

Spangenhelm, 6. Jh., Fundort Villeneuve. Eisen, vergoldete Bronze. Höhe 18 cm. A 38925.

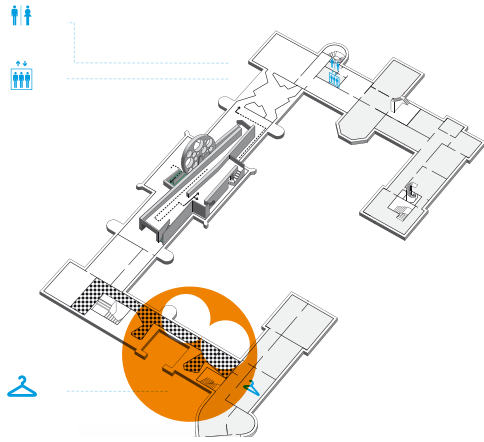
VÖLKERWANDERUNGEN – HANDEL UND EROBERUNGEN

Die frühesten Bewohner des Gebiets der heutigen Schweiz wie auch die Völker der Kelten, Römer und Germanen haben Spuren hinterlassen, die einen Teil unserer Vergangenheit und Kultur ausmachen. Immer wieder vermischte sich Eigenes mit Fremdem und fügte sich im Lauf der Zeit zu etwas Neuem zusammen.

Durch Völkerwanderungen, Handel oder Eroberungen sind viele Erfindungen und Errungenschaften von Menschen aus andern Kulturen zu uns gekommen: das Rad, die Schrift, die ersten Münzen, frühe Heizungssysteme oder auch religiöse Vorstellungen. Knochen, Werkzeuge, Alltagsgegenstände, Kunstwerke und Schriftstücke



3. STATION



• Erster Teil: Hier befinden sich Porträts von Menschen, die zwischen dem 16. und dem frühen 20. Jahrhundert in die Schweiz einwanderten und sich vorübergehend oder dauerhaft niederliessen. Einzelne wurden in der Schweiz als Kinder von Einwanderern geboren. Weiter erwähnt werden zwei mittelalterliche Herrscher, die ihren Besitz in heute schweizerisches Gebiet erweiterten.

- Amerbach, Bonifatius
- Bakunin, Michael
- Boveri, Walter
- Brown, Charles
- Buxtorf, Johannes
- Calvin, Johannes
- Einstein, Albert
- Erasmus von Rotterdam
- Fortunato, Felice
- Herwegh, Emma
- Holbein d. J., Hans
- Jones, Florentine Ariosto
- Maggi, Julius
- Mazzini, Giuseppe
- Napoleon III. (Bonaparte)
- Necker, Jacques (und seine Tochter Germaine)
- Nestlé, Henri
- Nietzsche, Friedrich
- Paracelsus
- Peter II. von Savoyen (13. Jh.)
- Radbot (Vorfahre der Habsburger, 10. Jh.)
- Rossi, Pellegrino
- Schwegge, Johann Jakob
- Voltaire
- Wille-von Bismarck, Clara
- Zschokke, Heinrich

PORTRÄTGALERIE

Menschen, die einst ins Gebiet der heutigen Schweiz eingewandert sind, haben mit innovativen Ideen und grossen Leistungen zum wirtschaftlichen Aufschwung und zur Bereicherung des kulturellen Lebens beigetragen. Paracelsus, Napoleon III. (Bonaparte), Henri Nestlé, Julius Maggi, Albert Einstein, Erika Mann, Audrey Hepburn, Nicolas Hayek, Roger Federer, Marc Forster. Zahlreiche Spieler der Fussballmannschaften sind prominente Zugewanderte. Sie oder ihre Eltern sind in die Schweiz eingewandert, haben sich hier niedergelassen, einige sind für immer geblieben.

• Zweiter Teil: Hier schliesst eine Reihe von Porträts von Menschen an, die im 20. Jahrhundert in die Schweiz einwanderten und sich vorübergehend oder dauerhaft niederliessen. Einzelne wurden in der Schweiz als Kinder von Einwanderern geboren.

- Ball-Hennings, Emmy
- Bertarelli, Ernesto
- Federer, Roger
- Forster, Marc
- Fussballmannschaft U21, 2011
- Gianadda, Baptiste
- Hayek, Nicolas
- Hepburn, Audrey
- Hesse, Hermann
- Klee, Paul
- Lasker-Schüler, Else
- Mann, Erika
- Meckel, Miriam
- Oppenheim, Meret
- Reichstein, Tadeusz
- Rolland, Romain
- Ruzicka, Leopold



1



2



3



4



5



6

1 Die Mannschaft der U21 wird Vize-Europameister 2011. Farbphotografie. © Keystone.

2 Porträt von Roger Federer, Farbphotografie.

3 Porträt von Nicolas Hayek, 2007. Farbphotografie. © Keystone. Maxapp, Alexandre Marchi.

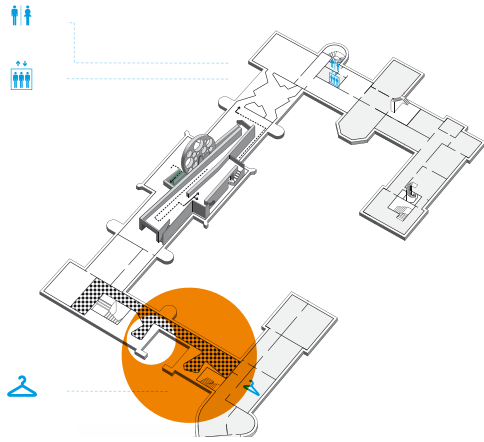
4 Porträt von Erika Mann, s/w-Fotografie. © Keystone.

5 Porträt von Julius Maggi, 1907, s/w-Fotografie. © Keystone. BA-Archiv, C. Ruf.

6 Porträt von Theophrastus Paracelsus Medicus, um 1550. Farbphotografie eines Holzschnitts. © Zentralbibliothek Zürich.



4. STATION



- Eine Karte zeigt die Ein- und Auswanderung vom 13. bis 18. Jahrhundert (Wallerwanderungen, reformierte Glaubensflüchtlinge, Auswanderung der Täufer, wirtschaftlich bedingte Auswanderung).
- Ausgehend von einer Reproduktion der Bartholomäusnacht in Paris (Matsaker an den Protestanten, 1572), werden die Einwanderung französischer Protestanten in die Schweiz und ihre wirtschaftlichen Leistungen vor allem in der Uhren- und Textilproduktion gezeigt.
- Auswanderung nach Amerika und Russland im 19. Jahrhundert: Koffer von Auswanderern, Auswandererkartei, Auswanderungsbroschüren.
- Persönlichkeiten, die aus politischen Gründen im 19. Jahrhundert in die Schweiz geflohen sind: Gottfried Semper, Richard Wagner, Gustave Courbet, Emma und Georg Herwegh.

EIN- UND AUSWANDERUNGEN IM GEBIET DER HEUTIGEN SCHWEIZ

Armut, Hungersnöte, Naturkatastrophen und die Industrialisierung zwangen viele Schweizerinnen und Schweizer im 19. Jahrhundert und im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts zur Auswanderung in andere Länder Europas, nach Amerika, Russland und in andere Erdteile. Zwischen 1798 und 1914 verliessen rund eine halbe Million Schweizerinnen und Schweizer das Land.



1
Bartholomäusnacht.
Le Massacre de la Saint-Barthélemy, um 1572–1584, François Dubois. Öl auf Holz.
© J.-C. Ducret,
Musée cantonal des
Beaux-Arts Lausanne.



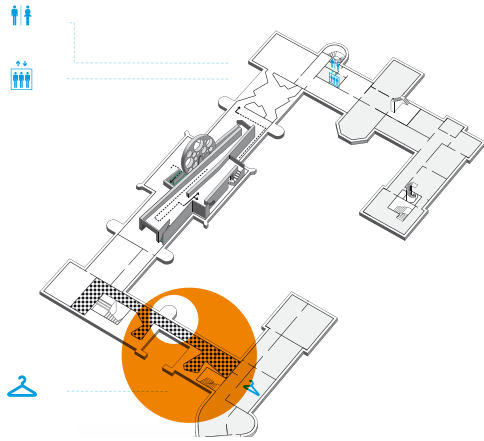
2
Taschenuhr, 1896, Vacheron Constantin, Genf. Gold, Email. Durchmesser 3 cm. LM 79079.



3
Eine unbekannte Familie vor ihrem Haus in Kalifornien. Foto: © Sammlung Herzog, Basel.



5. STATION



- Eine Karte zeigt vier Binnenwanderungs-, Auswanderungs- und Einwanderungsbewegungen.
- Eine Grafik liefert Zahlen zu den Jahren 1950 und 2000. Sie zeigt, wie viele Ausländer aus welchen Ländern sich in den beiden Stichjahren in der Schweiz befanden (und nicht, wie viele in diesen beiden Stichjahren einwanderten). Zu beachten ist, dass dabei eingebürgerte Ausländer nicht inbegriffen sind.
- Abstimmungsplakate und Fotografien thematisieren die Diskussion um Migration und Überfremdung der letzten 100 Jahre.

WEITERFÜHRUNGEN

Thema «Migration» in andern Ausstellungen im Landesmuseum Zürich

«Geschichte Schweiz», Teil IV: «Die Schweiz wird im Ausland reich»

1. Raum: Objekte zum Thema «Soldatendienst im Ausland»: Das Zürich von Papst Julius II. verliehene Banner; Porträt des Söldnerführers Wilhelm Fröhlich; zwei Bildtafeln, die Kritik am Soldatendienst üben; Angaben über die Verteilung der Söldner auf einzelne Staaten.

2. Raum: Darstellung des Tunnelbaus im 19. Jahrhundert, wo vor allem Italiener zum Einsatz kamen.

«Waffenturm»

Objekte zum Thema «Schweizer in fremden Militärdiensten» (Söldnerwesen) vom 16. bis zum 19. Jahrhundert: vier Puppen mit Uniformen des 18. und 19. Jahrhunderts; Bild des Abschlusses der Soldallianz mit Frankreich 1663; Soldatendienst in Neapel im 19. Jahrhundert.



1



2

1
«Fremdarbeiter». Italienische Einwanderer 1950er-Jahre. s/w-Fotografie. © Sozialarchiv Zürich.

2
«Volksbegehren gegen die Überfremdung», 1970, Initiativkomitee. © Plakatsammlung der Schweizerischen Nationalbibliothek, Bern.

MIGRATION UND POLITIK IM 20. JAHRHUNDERT

Nach dem Zweiten Weltkrieg verbessert sich die wirtschaftliche Lage allmählich. «Gastarbeiter» werden ab den 1960er-Jahren als Arbeitskräfte ins Land geholt. Bis 1961 wandern über eine Million Italiener in die Schweiz ein, seit 1980 kommen Hunderttausende Menschen aus Ex-Jugoslawien, der Türkei und Portugal zu uns. Neue Einwanderer sind zum Teil hoch qualifizierte Arbeitskräfte.

HINTERGRUND

Helmut Meyer

MIGRATION – EINWANDERUNG IN DIE SCHWEIZ UND AUSWANDERUNG AUS DER SCHWEIZ

Was heisst «Migration»?

«Migration» ist abgeleitet vom lateinischen Verb «migrare» und bedeutet Wanderung. Man bezeichnet damit die dauerhafte Verlegung des Wohnsitzes von kleineren oder grösseren Menschengruppen. Wenn man ein bestimmtes Gebiet, etwa die Schweiz, ins Blickfeld nimmt, kann man von Einwanderung, Auswanderung und Binnenwanderung – Verlegung des Wohnsitzes innerhalb der Schweiz – sprechen. Man muss sich aber bewusst sein, dass das Wort «Schweiz» als geografischer und politischer Begriff erst seit etwa 500 Jahren existiert und dass die heutigen schweizerischen Grenzen vor 200 Jahren festgelegt wurden. Verwendet man das Wort «Schweiz» im Zusammenhang mit früheren Epochen der Geschichte, so meint man damit nur den Raum der heutigen Schweiz.

Migration kann in kleinen oder grösseren Gruppen sowie in Massen erfolgen. Von einer Massenwanderung kann man sprechen, wenn während einer bestimmten Zeit sehr viele Menschen das gleiche Gebiet verlassen oder in das gleiche Gebiet einwandern. Massenwanderungen sind eine Erscheinung des 19. und 20. Jahrhunderts. Im 19. Jahrhundert wanderten etwa 20 Millionen Menschen in Nordamerika ein. Zwischen 1945 und 1947 wurden 12 Millionen Deutsche von ihren Wohnsitzen in den heutigen Staaten Tschechien, Polen und Russland vertrieben. Im Vergleich dazu waren die wandernden Gruppen in früheren Zeiten sehr viel kleiner. Die einzelnen germanischen Stämme in der Zeit der «Völkerwanderung» (4.–6. Jahrhundert) zählten nie über hunderttausend Angehörige, meistens wesentlich weniger. Zudem erstreckten sich viele «Wanderungen» über eine sehr lange Zeit, manchmal über mehrere Jahrhunderte.

Woher wissen wir etwas über Migrationen?

Die wichtigsten und aussagekräftigsten Zeugnisse über Wanderungen sind schriftliche Quellen. Die ältesten geschichtlichen Berichte, die das Gebiet der Schweiz betreffen, entstanden vor etwas mehr als 2000 Jahren. Die wichtigste Quelle sind die Bemerkungen zum gallischen Krieg (lat. *Commentarii de Bello Gallico*) des römischen Feldherrn und Politikers Julius Caesar. Als die Schweiz dann Teil des Römischen Reichs wurde, verbreitete sich auch hier der Gebrauch der Schrift. Für den grossen, weiter zurückliegenden Teil der Geschichte, die «Urgeschichte», sind die Forscher auf Fundgegenstände verschiedenster Art angewiesen. Da man die damaligen Völker und Stämme nicht mit Namen kennt, bezeichnet man

sie aufgrund von Skelettfunden mit anthropologischen Begriffen (etwa: Neandertaler, «Homo sapiens»), nach den von ihnen verwendeten Materialien (etwa: Menschen der Bronzezeit) und nach der besonderen Beschaffenheit ihrer Töpferei (etwa: Bandkeramiker). Taucht ein neues Material (etwa: Eisen) oder eine neue Form der Keramik (etwa: Glockenbecherkeramik) auf, so kann das mit einer Einwanderung neuer Menschengruppen zusammenhängen. Es kann aber auch auf eine selbstständige Weiterentwicklung oder auf den Handel mit andern Völkern zurückgehen.

Jäger und Sammler in der Schweiz

Während Hunderttausenden von Jahren lebten die Menschen nur von der Jagd und dem Sammeln wilder Pflanzen. In kleinen Gruppen folgten sie dem Wild. Sie hatten keinen festen Wohnsitz und lebten in einfachen Zelten oder in Höhleneingängen. Ihr «Daheim» war kein Haus, sondern das grosse Jagd- und Sammelgebiet, in dem sie sich auskannten. Begegnungen mit andern Gruppen gab es wohl eher selten: Die Erde war gleich gross wie heute, aber auf ihr lebten – um etwa 7000 v. Chr. – nur etwa 10 Millionen Menschen.

Im jüngsten Erdzeitalter, dem Quartär, das etwa 1,8 bis 2,6 Millionen Jahre dauerte, wechselten Eiszeiten mit Warmzeiten. Während der Eiszeiten bedeckten die Alpengletscher zeitweise fast das ganze Gebiet der heutigen Schweiz. Die letzte Eiszeit dauerte etwa 60 000 Jahre. Erst mit ihrem Ende erhielt die Landschaft der Schweiz ihre heutige Gestalt. Aus der Zeit vor der letzten Eiszeit sind in der Schweiz nur zwei Fundgegenstände erhalten geblieben, nämlich zwei «Faustkeile», die vor etwa 250 000 beziehungsweise 100 000 Jahren geschaffen wurden. «Faustkeile» sind behauene Steine aus hartem Material, die als Werkzeuge verwendet wurden. Vor und während der letzten Eiszeit lebten die Neandertaler in der Schweiz. Der Neandertaler war etwa 160 bis 165 cm gross, hatte eine breite, niedrige Stirne, eine breite Nase und einen starken Kiefer. Gegen das Ende der letzten Eiszeit verschwand diese Rasse aus unbekanntem Gründen. Sie wurde abgelöst von den Vorfahren der heutigen Menschen, der Rasse «Homo sapiens», die in das Gebiet der Schweiz einwanderten.

Ackerbauer und Viehzüchter in der Schweiz

Ab etwa 8000 v. Chr. entwickelten sich im Raum zwischen Ägypten und dem Irak Ackerbau und Viehzucht. Ab etwa 5000 v. Chr. setzte sich diese neue Ernährungsform auch in Europa, also auch in der Schweiz, durch. Die Menschen, die Ackerbau – oft in Verbindung mit Viehzucht – betrieben, wurden sesshaft. Ihr Heim war nun das feste Haus mit Stall und Speicher. Ihre Heimat wurde das Dorf mit seinen Feldern. Sie entwickelten neue Regeln, die das friedliche Zusammenleben und damit das Überleben ermöglichten. Gegenüber Fremden, die nicht zur Dorfgemeinschaft





gehörten, verhielten sie sich vorsichtig: Was wollten sie? Woher kamen sie? Warum hatten sie ihre Dorfgemeinschaft verlassen? Wollten sie etwa die Vorräte rauben oder das Dorf zerstören? Erwies sich der Verdacht als unbegründet, so gewährte man für einige Zeit Gastfreundschaft. Das Wandern war nun, im Unterschied zur Zeit der Jäger und Sammler, keine Selbstverständlichkeit mehr, sondern eine Quelle möglicher Konflikte.

Von der keltischen zur römischen Schweiz

In Süddeutschland, in der Schweiz und in Ostfrankreich lebten um 500 v. Chr. die Kelten. Über sie sind wir durch griechische und römische Schriftsteller informiert, die Griechen nannten sie «Keltoi», die Römer «Galli». Die verschiedenen keltischen Stämme hatten ähnliche Sprachen; man spricht von der keltischen Sprachfamilie. Wie diese Sprachfamilie entstanden ist, wieweit Wanderungen dabei eine Rolle spielten, ist unsicher. Nach 500 v. Chr. dehnten die keltischen Stämme ihren Lebensraum über ganz Frankreich, Teile Spaniens, die Britischen Inseln, Oberitalien und den Donaauraum aus. Der wichtigste keltische Stamm im Gebiet der Schweiz war jener der Helvetier. In der Ostschweiz und in Graubünden lebten damals Stämme aus dem Volk der Raeter.

Im 1. Jahrhundert v. Chr. gerieten die Helvetier von Norden her unter den Druck von Stämmen aus der Sprachfamilie der Germanen. Sie versuchten daher, nach Südfrankreich auszuwandern, wurden aber vom römischen General Julius Caesar 58 v. Chr. besiegt und gezwungen, in das schweizerische Mittelland zurückzukehren. Die Helvetier galten nun als «Verbündete» des Römischen Reichs. Zur Absicherung gegen neue Auswanderungsgelüste beschloss Caesar, zwei römische Siedlungen an den Übergängen nach Frankreich, das nun eine römische Provinz war, anzulegen (Nyon und Augst). Wirklich gebaut wurden diese allerdings erst unter Kaiser Augustus.

Um 16/15 v. Chr. beschloss der römische Kaiser Augustus (27 v. Chr. – 14 n. Chr.), das Gebiet der Schweiz in das Römische Reich einzubeziehen. Dies geschah offenbar ohne Widerstand. Mit der römischen Machtübernahme war keine grössere Zuwanderung und auch keine Vertreibung verbunden. Für die militärische Sicherheit sorgten römische Soldaten, die im Lager von Vindonissa ihr Zentrum hatten. Pensionierte Soldaten wurden in «Veteranenkolonien» angesiedelt. Wichtig waren die kulturellen Veränderungen, die nun einsetzten. Die Schweiz war nun Teil eines Reichs, das den ganzen Mittelmeerraum umfasste. Sie profitierte von den Handelsmöglichkeiten, die sich daraus ergaben, und von den technischen Errungenschaften der Römer, etwa beim Bau von Strassen oder Wasserleitungen. Die Helvetier und die übrigen Stämme passten sich der neuen Situation an und übernahmen die lateinische Sprache, sie wurden «romanisiert».

Die Völkerwanderung erreicht die Schweiz (5.–8. Jahrhundert):

Was war die Völkerwanderung?

In der Römerzeit lebten in Deutschland, Polen und Skandinavien zahlreiche Völker, die wir als «Germanen» bezeichnen. Sie hatten ähnliche – «germanische» – Sprachen, aus denen sich etwa das Englische oder das Deutsche entwickelt haben. Aus uns kaum bekannten Gründen suchten viele dieser Völker vom 3. Jahrhundert an neue Wohnsitze; sie strebten nach Westen und Süden. Manche versuchten, sich auf dem Boden des Römischen Reichs niederzulassen. Dieses geriet dadurch in immer grössere Schwierigkeiten. Im Verlauf des 5. Jahrhunderts verlor es die Kontrolle über England, Frankreich, die Schweiz und Spanien. Der römische Kaiser regierte nun nicht mehr von Rom, sondern von Konstantinopel (Istanbul) aus. Die römischen Truppen und Verwaltungsbeamten zogen aus der Schweiz ab. Die romanische Bevölkerung – etwa 150 000 Menschen – blieb dagegen im Land.

In der Nachbarschaft zur Schweiz trat an die Stelle des Römerreichs das Reich der Franken. Die Franken waren ein germanisches Volk, das in Nordwestdeutschland, Belgien und den Niederlanden lebte. Um 500 gelang es ihren Königen, das römische Gallien – später Frankreich genannt – und verschiedene germanische Völker in West- und Süddeutschland unter ihre Herrschaft zu bringen.

Das Burgunderreich:

Einwanderer passen sich an

Am Mittelrhein in Westdeutschland, zwischen den heutigen Städten Worms und Mainz, lebte das kleine germanische Volk der Burgunder. Um 440 wurde es vom römischen Feldherrn Aetius besiegt. Dieser siedelte die Burgunder im Rhonetal, zwischen dem Genfersee und der Stadt Lyon, an. Hier sollten sie die weiter südlich gelegenen Gebiete des Römerreichs vor feindlichen Einfällen schützen. Weil die Macht des Römerreichs aber weiter zerfiel, machten sich die Führer der Burgunder bald selbstständig. Ein burgundisches Königreich entstand. Die Burgunderkönige beherrschten die Westschweiz, das Wallis und das Rhonetal vom Genfersee bis in die Gegend der Stadt Avignon.

Die Zahl der einheimischen Romanen in diesem Gebiet war viel grösser als jene der Burgunder. Daher passten sich diese an. Sie übernahmen die lateinische Sprache, aus der sich mit der Zeit das Französische entwickelte. Die burgundisch-germanische Sprache verschwand. Um 534 unterlag der letzte Burgunderkönig dem König der Franken. Die Westschweiz wurde in das Frankenreich eingegliedert. An der Zusammensetzung der Bevölkerung, an der Kultur und an der Sprache änderte sich dadurch nichts.



Nachdem die Frankenkönige das Burgunderreich unterworfen hatten, wollten sie auch die Ost- und Zentralschweiz unter ihre Kontrolle bringen. Ein Krieg war dazu nicht notwendig, denn dieses Gebiet war seit dem Abzug der römischen Truppen und Beamten (um 400) praktisch herrenlos.

Die Alemannen: Einwanderer setzen sich durch

In Süddeutschland lebte das germanische Volk der Alemannen. Auch sie standen seit dem 6. Jahrhundert unter der Herrschaft der Frankenkönige. Von etwa 600 an wanderten immer mehr Alemannenfamilien in die benachbarte Ost- und Zentralschweiz ein. Zunächst liessen sie sich bei bereits bestehenden romanischen Siedlungen nieder. Kämpfe gab es offenbar nicht; es war zunächst genug Land für alle da.

Mit der Zeit nahm die Zahl der Alemannen immer mehr zu. So gründeten alemannische Familien neue Dörfer, wobei sie oft zunächst den Wald roden mussten. In der Folge drangen sie immer weiter in das kaum besiedelte Gebiet der Voralpen und Alpen vor. Die «alemannische Landnahme» war ein langsamer Prozess, der etwa das 7. und 8. Jahrhundert umfasste. Da die Alemannen Christen geworden waren, waren Ehen zwischen ihnen und Romanen möglich. Mit der Zeit vermischten sich Romanen und Alemannen. Die zahlenmässige Überlegenheit der Alemannen führte dazu, dass sich ihre germanische Sprache durchsetzte. Aus dem Alemannischen entwickelten sich die heutigen schweizerdeutschen Dialekte. – In der stärker besiedelten Westschweiz liessen sich nur wenige alemannische Familien nieder. Daher behauptete sich hier die Sprache der Romanen, aus der sich allmählich das Französische entwickelte.

Kaum betroffen: Tessin und Graubünden

Das Tessin wurde um 570 n. Chr. Teil des germanischen Langobardenreichs, das 200 Jahre bestand und dann vom Frankenherrscher Karl dem Grossen erobert wurde. Da die Langobarden nicht sehr zahlreich waren und sich – ähnlich wie die Burgunder – sprachlich an die Bevölkerungsmehrheit anpassten, hatte ihre Herrschaft keine nachhaltigen Auswirkungen. Aus der Sprache der Romanen entwickelte sich hier das Italienische. Von der Völkerwanderung verschont blieb Graubünden, wo sich aus dem Lateinischen das Rätomanische entwickelte.

Wanderungen im Mittelalter

Nach der Landnahme durch die Alemannen gab es während des Mittelalters weder grössere Auswanderungswellen aus der Schweiz noch grössere Einwanderungswellen in die Schweiz. Dagegen spielte die Binnenwanderung eine wichtige Rolle. Die Bevölkerung nahm vom 11. bis zum 14. Jahrhundert zu. Die Alpengebiete wurden zum Teil intensiver, zum Teil überhaupt erst

jetzt besiedelt. Aus dem Oberwallis liessen sich die deutsch sprechenden Walser in den höher gelegenen Gebieten Graubündens nieder. Andere Menschen wanderten vom Land in die sich entwickelnden Städte.

Im 14. und 15. Jahrhundert errangen die Schweizer grosse militärische Erfolge und wurden dadurch als Krieger berühmt. Dies war die Grundlage für den Solddienst: Viele Schweizer liessen sich von europäischen Fürsten für kürzere oder längere Dauer als Berufssoldaten anwerben. Dies war eine Auswanderung auf Zeit, denn die Söldner wollten nach Ablauf ihres Dienstes heimkehren. Das gelang allerdings nicht allen, denn viele kamen in den Kriegen um.

Frühe Neuzeit (16.–18. Jahrhundert): zunehmende Auswanderung

Vom 16. Jahrhundert an nahm die Einwohnerzahl der Schweiz deutlicher zu. Die Landwirtschaft sicherte nicht mehr allen Bewohnern ein genügendes Einkommen. Daher stieg die Bedeutung der Solddienste. Im 17. Jahrhundert dienten insgesamt etwa 200 000 Schweizer in fremden Heeren; zwischen 30 und 40 Prozent kehrten wieder heim. Daneben entwickelten sich andere Formen der Auswanderung. Im Dreissigjährigen Krieg (1618–1648) hatte Deutschland grosse Bevölkerungsverluste erlitten. Daher siedelten deutsche Fürsten zwischen 1650 und 1750 etwa 50 000 schweizerische Bauern an.

Neben die Auswanderung von Söldnern und Bauern trat die Auswanderung von Spezialisten. Aus dem Tessin stammten Architekten, Steinmetze und Stukkateure, die in ganz Europa tätig waren. Francesco Borromini (1599–1667) aus Bissonne erbaute mehrere Kirchen in Rom, Domenico Trezzini (etwa 1670–1734) aus Astano errichtete in St. Petersburg die Peter-und-Paul-Kathedrale und den Sommerpalast Zar Peters des Grossen. Bündner Zuckerbäcker begründeten in vielen Städten Europas Konditoreien. Gebildete Frauen wurden Gouvernanten in reichen Adelsfamilien in den damaligen europäischen Königreichen.

Fluchtgrund Religion: Hugenotten in der Schweiz

Als Folge der Kirchenspaltung im 16. Jahrhundert gab es in Europa katholische und protestantische Staaten. Eine der wenigen Ausnahmen war Frankreich. Es war mehrheitlich katholisch, hatte jedoch eine protestantische Minderheit: die «Hugenotten». Diese orientierten sich an der Lehre des Genfer Reformators Johannes Calvin. Im 16. Jahrhundert gab es zahlreiche Kämpfe zwischen Katholiken und Protestanten; 1572 wurde in der «Bartholomäusnacht» in Paris ein Blutbad an den Hugenotten verübt. 1598 gewährte ihnen der französische König jedoch auf ewige Zeiten das Recht, ihren Glauben frei auszuüben. Knapp hundert Jahre später war die «Ewigkeit» offen-



bar abgelaufen: König Ludwig XIV. wollte keine «falschgläubige» Minderheit mehr dulden. 1685 zwang er die Hugenotten, zum Katholizismus überzutreten.

Ihre Kirchen wurden zerstört, ihre Pfarrer aus dem Land gewiesen. Den übrigen wurde die Auswanderung jedoch verboten. Betroffen von dieser Massnahme waren etwa 900 000 Menschen, die überwiegend in Südfrankreich lebten. Von diesen entschlossen sich 200 000 bis 300 000 trotz des Verbots zur Auswanderung. Sie flohen, um ihren Glauben behalten zu können. Unter den Auswanderern waren viele spezialisierte Handwerker und Kaufleute. Frankreichs Wirtschaft erlitt so einen empfindlichen Rückschlag.

Die Schweiz bestand damals aus katholischen und protestantischen Orten (heute: Kantone), die sich ziemlich feindselig gegenüberstanden. Vor allem für die südfranzösischen Hugenotten waren die protestantischen Schweizer Orte das am nächsten gelegene protestantische Gebiet, in das sie sich in Sicherheit bringen konnten. Für die protestantischen Orte war völlig klar, dass die französischen Glaubensbrüder und -schwestern vorübergehend Asyl erhalten sollten. Die Frage nach einem Asylrecht wurde gar nicht gestellt. An der Aufnahme beteiligten sich vor allem Genf, Neuenburg, Bern – dem damals auch das Waadtland gehörte –, Zürich, Schaffhausen und Basel. Zwischen 1685 und 1730 gelangten 100 000 bis 150 000 Hugenotten in die protestantische Schweiz, der grösste Teil zwischen 1685 und 1690. Platz für alle hatte es hier bei Weitem nicht.

Die Bedeutung des schweizerischen Asyls für die Hugenotten bestand vor allem darin, dass sie hier erst einmal in Sicherheit waren, sich erholen und sich nach Einwanderungsländern umsehen konnten. Dazu boten sich vor allem die Niederlande sowie die deutschen Fürstentümer Hessen-Kassel und Brandenburg an. In diesen beiden war die Bevölkerung durch den Dreissigjährigen Krieg (1618–1648) stark zurückgegangen, sodass ihre Herrscher Neusiedler gerne aufnahmen. Die protestantische Schweiz war also für die meisten Hugenotten nur ein Durchgangsland. Einige blieben nur wenige Tage, andere mehrere Monate oder sogar Jahre.

Wenn sich Hugenotten in der Schweiz niederliessen, bedrohten sie die politische Ordnung nicht. In den Augen vieler Einheimischer konnten sie aber wirtschaftliche Konkurrenten werden. In manchen Orten war die Wirtschaftsordnung stark durch die Zünfte geprägt, die für ihre Mitglieder möglichst viel Sicherheit und möglichst wenig Wettbewerb anstrebten. Wenn es um die Vermeidung unerwünschter Konkurrenz ging, hörte die Glaubensbrüderschaft auf. Die einzelnen Orte gestatteten daher nur denjenigen Hugenotten die Niederlassung, die in bisher unbekanntem Gewerbebezügen tätig waren oder besondere neue tech-

nische Errungenschaften mitbrachten. In Zürich ging man noch weiter. Zunächst hatte man hugenottischen Textilfabrikanten die Niederlassung gestattet. Als diese erfolgreich wirtschafteten, nötigte man sie 1699 zur Ausreise – nachdem die einheimische Konkurrenz ihnen ihre Techniken abgucken hatte!

Von den in die Schweiz geflüchteten Hugenotten blieben etwa 10 Prozent im Land, die grosse Mehrheit davon in der Westschweiz und in Bern. In Genf und Lausanne war im 18. Jahrhundert etwa ein Fünftel bis ein Viertel der Bevölkerung hugenottischer Herkunft, in Bern ein Zehntel.

Die Hugenotten, die sich auf Dauer in der Schweiz niederliessen, bildeten eine wirtschaftlich-technische Elite. Verschiedene Gewerbebereiche erfuhren durch sie wichtige Fortschritte. So führten sie mechanische Strickmaschinen und die Herstellung gemusterter Baumwolltücher (sogenannte *Indiennes*) ein. Diese wurden zu einem wichtigen Schweizer Exportartikel; in Genf waren um 1730 bereits 1000 Personen in «*Indiennes*»-Druckereien beschäftigt. Andere Hugenotten entwickelten als Spezialisten die Uhrenherstellung und die Goldschmiedekunst. Viele betätigten sich erfolgreich als Kaufleute und Bankiers, wobei ihnen ihr Beziehungsnetz zu Glaubensgenossen in andern Ländern wie auch – trotz des unterschiedlichen Glaubens – zu französischen Geschäftspartnern sehr nützlich war. Die noch heute bestehende Bedeutung Genfs als internationaler Finanzplatz geht wesentlich auf die Hugenotten und auf andere Glaubensflüchtlinge zurück.

Massenwanderungen in der Neuzeit (19. und 20. Jahrhundert)

Vom 18. Jahrhundert an setzten immer umfangreichere Massenwanderungen ein. Das hatte vier Gründe:

Bevölkerungszunahme

Die Weltbevölkerung nahm von knapp einer Milliarde Menschen um 1800 auf 6,5 Milliarden (2005) zu. Im 19. Jahrhundert wuchs die Bevölkerung in Europa am stärksten. Heute sind Asien, Afrika und Lateinamerika die Zentren des Wachstums. Viele Menschen hatten und haben in ihrer Heimat keine Existenzgrundlage mehr.

Industrialisierung

Am Ende des 18. Jahrhunderts begann die Industrialisierung. Für immer mehr Menschen war der Arbeitsplatz nun nicht mehr der eigene Boden, sondern die Fabrik. Daher mussten sie zu den Fabriken ziehen. Zunächst wanderten sie innerhalb des eigenen Landes in die Industriestädte. Immer mehr setzte aber auch eine Wanderung über die Landesgrenzen hinweg in die industrialisierten Gebiete ein.



Technik

Dank der Industrialisierung wurden neue Verkehrsmittel eingeführt. Auswanderer konnten mit grossen Schiffen über die Meere fahren. Eisenbahnen erschlossen die Kontinente. Im 20. Jahrhundert kamen Auto und Flugzeug hinzu. Mittels der Technik erhielt man aber auch Kenntnisse über mögliche Einwanderungsländer. Zeitungen und Bücher, später auch Radio und Fernsehen lieferten die nötigen Informationen.

Niederlassungsfreiheit

Im 19. Jahrhundert wurde in fast allen Ländern die Niederlassungsfreiheit eingeführt. Innerhalb eines Landes war es kein Problem mehr, von einem Ort in einen andern zu ziehen. Aber auch die Grenzen zwischen den Staaten waren offen. Im 20. Jahrhundert setzte dann allerdings die Tendenz ein, die Einwanderung zu kontrollieren und an Bedingungen zu knüpfen.

Die grossen Auswanderungsgebiete im 19. Jahrhundert waren die nicht industrialisierten Gebiete Europas. Die wichtigsten Einwanderungsgebiete waren die europäischen Industriezentren sowie Nordamerika.

In der Gegenwart sind die Wanderungsströme grösser geworden. Auf der ganzen Welt gibt es heute etwa 200 Millionen Migranten, das heisst Menschen, die ihre Heimat verlassen haben.

Warum verlassen Menschen ihre Heimat?

Man unterscheidet «Abstoss-Faktoren» der Heimat und «Anziehungs-Faktoren» des Einwanderungsgebietes. Damit diese Faktoren eine Wanderung bewirken, müssen sie recht stark sein. Jeder Auswanderer und jede Auswanderin gibt zunächst einmal etwas auf. Zudem nehmen sie Risiken auf sich: Erreichen sie das Einwanderungsland? Werden sie dort aufgenommen? Finden sie dort Arbeit? Werden sie sich dort wohlfühlen?

Man kann Arbeits- und Fluchtmigranten unterscheiden. Arbeitsmigranten verlassen ihre Heimat, um anderswo eine besser bezahlte oder überhaupt eine Arbeit zu finden. Unter ihnen gibt es sehr gut qualifizierte Leute – etwa Ärzte –, aber auch Menschen mit einer schlechten Ausbildung. Ursache für die Arbeitsmigration ist die Tatsache, dass die Einkommensunterschiede von Land zu Land heute sehr gross sind. Der Arbeitsmigrant sucht sich sein Zielland aus und hat im Allgemeinen Zeit, seine Reise vorzubereiten. Der Strom von Arbeitsmigranten von einem Land zum andern bleibt über Jahre hinweg einigermaßen konstant. So kamen etwa in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts jedes Jahr immer wieder neue Italiener und Italienerinnen in die Schweiz.

Fluchtmigranten werden dagegen durch eine Bedrohung – Krieg, Terror, mögliche Gefangennahme – gezwungen, ihre Heimat sofort zu verlassen. Oft können sie sich ihr Zielland nicht aussuchen, sondern müssen in ein Nachbarland flüchten, das vielleicht noch ärmer ist als das eigene, aber wenigstens Sicherheit zu bieten scheint. Unter Umständen suchen sie von dort den Weg in ein drittes Land. Das Hochkommissariat für Flüchtlinge der UNO schätzt die Summe aller Flüchtlinge (2009) auf etwa zehn Millionen Menschen. Fluchtwellen können sehr plötzlich – etwa als Folge eines Bürgerkriegs – entstehen. So lösten die Kämpfe in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts einen Flüchtlingsstrom in die Schweiz aus.

Oft aber vermischen sich die Motive «Arbeits-suche» und «Flucht». Arme Länder sind oft auch politisch instabil, sodass es zu bewaffneten Konflikten kommt. In manchen Staaten verfolgen die Regierungen Andersdenkende oder Minderheiten. So können sich die «Abstoss-Faktoren» addieren.

Die Auswanderung nach Amerika

Vom späten 18. Jahrhundert an trat die Massenauswanderung, vor allem nach Nordamerika, in den Vordergrund. Das Bevölkerungswachstum verstärkte sich; in Europa gab es – abgesehen von Russland – kaum noch freie Siedlungsgebiete. Zwar setzte die Industrialisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch in der Schweiz ein. Die Zahl der Arbeitsplätze wuchs jedoch während langer Zeit nicht so stark wie die Zahl der Einwohner. Auch gab es viele Menschen, die lieber auswanderten, als in die Fabrik zu gehen.

So wurde das 19. Jahrhundert für die Schweiz zu einem eigentlichen Auswanderungsjahrhundert. Über 400 000 Schweizer verliessen ihre Heimat, zum grossen Teil für immer. Während die Söldner, Baumeister und Zuckerbäcker ausschliesslich Männer gewesen waren, wanderten nun vor allem ganze Familien aus. Zwischen 1820 und 1920 liessen sich mindestens 260 000 Schweizer und Schweizerinnen in den USA nieder. Als sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts die wirtschaftlichen Probleme vergrösserten, tauchte der Gedanke auf, die Auswanderung zu empfehlen und zu organisieren, ja zu erzwingen. Es gab zahlreiche Gemeinden, die nicht mehr in der Lage waren, die ständig wachsende Zahl der Armen im Dorf zu unterstützen. Manche von diesen entschlossen sich daher, «Armenschübe» nach Amerika durchzuführen. In einigen Dörfern wanderten bis zu 25 Prozent der Bevölkerung während weniger Jahre aus.



Fluchtgrund Politik: das 19. Jahrhundert (1815–1914)

Nach dem Sturz Napoleons wurde Europa auf dem Wiener Kongress 1815 neu geordnet. Die meisten Staaten wurden nun von Königen regiert, deren Macht wenig oder gar nicht beschränkt war. Politische Grundrechte – etwa Pressefreiheit, Vereinsfreiheit usw. – und Mitbestimmungsrechte – etwa das Wahlrecht – gab es in den meisten Ländern nicht.

In vielen Staaten entwickelten sich liberale Bewegungen. Die Liberalen forderten die Schaffung von Staatsverfassungen, welche die persönlichen und politischen Grundrechte jedes Bürgers garantierten. Die Staatsgewalt sollte zwischen Exekutive, Legislative und Judikative aufgeteilt sein. Der Herrscher sollte in seiner Macht eingeschränkt oder durch einen gewählten Präsidenten ersetzt werden. Jedes Volk sollte in einem Nationalstaat vereinigt sein. Führer der liberalen Bewegungen waren oft Gelehrte, Schriftsteller, Künstler und Studenten. Mit ihnen sympathisierten aber viele Angehörige des Mittelstandes und Handwerksge-sellen.

Oft wurden die liberalen Führer verfolgt. Um nicht ins Gefängnis zu kommen, suchten sie in einem andern Land Asyl. Dabei bot sich die Schweiz als Zufluchtsort an.

Die Schweiz war seit 1815 ein lockerer Staatenbund von 22 Kantonen. Das politische Leben war in den meisten Kantonen freier als in den Nachbarländern. Das galt vor allem für die Zeit ab 1830, als in vielen Kantonen liberale Verfassungen eingeführt wurden und liberale Regierungen die Macht übernahmen. 1847 siegten im Sonderbundskrieg die Liberalen über die katholisch-konservativen Kantone. Die Bundesverfassung von 1848 wurde geschaffen. Die Schweiz wurde zu einem liberalen Bundesstaat. Gleichzeitig brachen in den meisten europäischen Staaten liberale Revolutionen aus. Diese wurden aber von den Herrschern mit ihren Berufarmeen niedergeschlagen. Unter diesen Umständen suchten viele verfolgte Liberale Asyl in der Schweiz. Es gab kein geordnetes Asylverfahren. Man reiste einfach in einen Kanton ein und liess sich dort nieder. Ob dieser Asyl gewährte, zeigte sich erst, wenn ein anderer Staat die Auslieferung oder mindestens die Ausweisung eines Flüchtlings verlangte. Das führte manchmal zu diplomatischen Konflikten. Das Recht, politisches Asyl zu gewähren, blieb auch nach 1848 eine Sache der Kantone. Der Bundesrat erhielt jedoch das Recht, «Fremde, welche die innere und äussere Sicherheit der Eidgenossenschaft gefährden, aus dem schweizerischen Gebiet wegzuweisen» (Bundesverfassung von 1848, Art. 57). In der Regel entschloss man sich, jene Flüchtlinge, die sich am meisten exponiert hatten, in ein Drittland ausreisen zu lassen, in dem sie nicht gefährdet waren. Manche liberalen Flüchtlinge liessen sich in der Schweiz auf Dau-

er nieder und erwarben oft das Bürgerrecht ihres Wohnkantons. Etliche wurden Professoren an den neu gegründeten Universitäten.

Seit 1871 grenzte die Schweiz an vier Grossmächte an: das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn, Italien und Frankreich. Die politischen Entwicklungen in diesen Staaten, aber auch in entfernteren wie Russland, wirkten sich auf die schweizerische Asylpolitik aus. Während die Liberalen nun in den meisten Staaten geduldet oder sogar an der Regierung beteiligt waren, bildeten sich neue oppositionelle Bewegungen: sozialistische und anarchistische. Die Sozialisten kämpften für eine klassenlose Gesellschaft, die Verstaatlichung der Grossbetriebe und die Besserstellung der Arbeiterschaft. Die Anarchisten lehnten überhaupt jede staatliche Ordnung ab und begingen oft Attentate auf Könige, Staatspräsidenten und andere führende Politiker.

Im Deutschen Reich war die Sozialdemokratische Partei zwischen 1878 und 1890 verboten. In dieser Zeit gingen viele deutsche Sozialisten in die Schweiz. Aus Italien und Russland kamen vor allem flüchtige Anarchisten in die Schweiz. Der Bundesrat betrachtete den Anarchismus als Gefahr für das eigene Land; führende Anarchisten mussten in den neunziger Jahren die Schweiz verlassen.

Die Schweiz wird ein Einwanderungsland

In den 50 Jahren vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs (1914) nahm die Bevölkerung in der Schweiz immer rascher zu. Zwischen 1860 und 1914 wuchs die Einwohnerzahl von 2,5 auf 3,9 Millionen, das heisst um 56 Prozent. Die Zahl der Schweizer Bürger vergrösserte sich von 2,4 auf 3,3 Millionen (um 38 Prozent), jene der Ausländer von 0,12 auf 0,61 Millionen (um 408 Prozent). Der Anteil der ausländischen Bevölkerung am Total der Einwohner vergrösserte sich damit von 4,6 Prozent auf 15,7 Prozent. Seit der Mitte der achtziger Jahre war die Zahl der Einwanderer grösser als jene der Auswanderer.

Unter den Einwanderern dominierten Deutsche und Italiener. In einigem Abstand folgten die Franzosen, die überwiegend im Welschland lebten. Von 100 Eingewanderten waren 1910 48 Frauen, 52 Männer. Ein grosser Teil der Ausländer war verheiratet und hatte Kinder; fast 40 Prozent der Ausländer waren weniger als 20 Jahre alt. Die italienischen Einwanderer brachten neue Speisen in die Schweiz: Teigwaren und Polenta. Die Ersteren setzten sich auch bei der einheimischen Bevölkerung durch; bald entstanden die ersten schweizerischen Teigwarenfabriken.

Was zog die Einwanderer in die Schweiz? – Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts kam die Industrialisierung in der Schweiz zum Durchbruch. Neben die traditionelle Textilindustrie traten die Maschinenindustrie, die Nahrungsmittelindustrie,



die chemische Industrie und andere Industriezweige. Auch die Dienstleistungsbereiche – Handel, Banken, Versicherungen, Tourismus – gewannen an Bedeutung. Die grossen Alpenbahnen wurden gebaut. Durch all das entstanden viele neue Arbeitsplätze. Manche davon lockten nur wenige Schweizer an, weil sie schlecht bezahlt wurden – etwa die Tätigkeit als Dienstmädchen – oder gefährlich waren – etwa der Tunnelbau. Dagegen waren die Herkunftsländer der Einwanderer – Italien, aber auch weite Teile Deutschlands – noch wenig industrialisiert und boten ihrer wachsenden Bevölkerung zu wenig Arbeitsplätze an. Im Vergleich damit bot die Schweiz Aussichten auf eine bessere Zukunft – sei es für eine bestimmte Zeit oder für immer.

Die Einwanderung in die Schweiz war nicht reglementiert. Jeder Ausländer konnte in der Schweiz eine Stelle suchen, jeder Arbeitgeber konnte einen Ausländer anstellen. Abgesehen vom Stimm- und Wahlrecht, hatten die Ausländer während ihres Aufenthalts die gleichen Rechte wie die Schweizer. Zwischen der Schweiz und zahlreichen andern Staaten bestanden entsprechende Verträge, die umgekehrt auch die Auswanderung von Schweizern ermöglichten.

Allerdings bestand weder für die Schweizer noch für die Ausländer ein soziales Netz. Es gab keine Arbeitslosenversicherungen, keine obligatorischen Krankenkassen, keine staatliche Alters- und Invalidenversicherung. Wenn Schweizer mittellos wurden, mussten ihre Bürgergemeinden – auch wenn sie längst nicht mehr dort wohnten – für sie sorgen; sie wurden armengenössig. Die verarmten oder arbeitsunfähig gewordenen Ausländer wurden, wenn ihre Familien sie nicht unterstützten, in ihre Heimat zurückgeschickt.

Nicht nur in reichen, sondern auch in mittelständischen Familien war es im 19. Jahrhundert üblich, ein oder mehrere Dienstmädchen als Haushalthilfen, Köchinnen usw. anzustellen. Das hatte mehrere Gründe: In einer Zeit ohne moderne technische Hilfsmittel waren das Kochen, Putzen und Waschen viel anstrengender und zeitaufwendiger als heute. In vielen Gewerbebetrieben musste die Ehefrau intensiv mitarbeiten und hatte daher wenig Zeit für den Haushalt. Schliesslich bewiesen Begüterte mit der Anstellung eines Dienstmädchens auch, dass sie es wirtschaftlich zu etwas gebracht hatten: Die eigene Frau sollte vor körperlich anstrengender Arbeit verschont werden.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden zunehmend Ausländerinnen als Dienstmädchen angestellt, da Schweizerinnen besser bezahlte Jobs in den Fabriken oder im Gastgewerbe bevorzugten. Um 1900 war in der Schweiz jede sechste berufstätige Frau – total 84 000 – als Hausangestellte tätig. Über ein Drittel davon stammte aus dem

Ausland, in den Städten sogar über die Hälfte. Die allermeisten von ihnen kamen aus den ländlichen Gebieten Süddeutschlands.

Die Zeit zwischen den Weltkriegen (1914–1945)

Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen (1914–1918; 1939–1945) war in ganz Europa durch grosse Unsicherheit geprägt. Die Wirtschaftslage war im Ganzen wenig stabil. 1929 setzte eine Weltwirtschaftskrise ein, die grosse Arbeitslosigkeit zur Folge hatte und in manchen Staaten bis zum Ende der dreissiger Jahre andauerte. Der internationale Handel wurde durch hohe Zölle und andere Hindernisse eingeschränkt. In vielen Staaten entstanden Diktaturen, etwa die kommunistische in Russland (seit 1917), die faschistische in Italien (seit 1922) und die nationalsozialistische in Deutschland (seit 1933). In den demokratisch gebliebenen Staaten fühlte man sich dadurch bedroht. Diese Lage beeinflusste auch das Denken und Handeln in der Schweiz. Die wirtschaftliche Lage war auch hier eher unsicher. Der politische Gegensatz zwischen dem Bürgertum (Mittelstand, Bauern, Unternehmer) und der Arbeiterschaft hatte sich während des Ersten Weltkriegs verschärft und prägte auch danach das politische Klima. Die Ungewissheit über die Zukunft führte dazu, dass man in erster Linie die Schweiz bewahren wollte. Daher war man gegenüber Neuem und Fremdem eher skeptisch. Das wirkte sich auch auf die schweizerische Einwanderungspolitik aus.

Unmittelbar nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs ging die Zahl der ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz stark zurück. Das Kriegsgeschehen erschwerte den schweizerischen Aussenhandel. In der Exportindustrie, im Baugewerbe und in der Tourismusbranche gab es umfangreiche Entlassungen. Die arbeitslosen Ausländer kehrten grossteils in ihre Heimat zurück. Viele Franzosen, Österreicher, Deutsche und Italiener mussten in ihre Heimat, um dort als Soldaten Kriegsdienst zu leisten. Bis 1920 sank der Ausländeranteil an der Bevölkerung von 15,7 Prozent (1914) auf 10,4 Prozent. Auch nach Kriegsende ging die Zahl der Ausländer in der Schweiz weiter zurück. Jene, die schon vor dem Ersten Weltkrieg eingewandert und hier geblieben waren, wurden nun häufig Schweizer; im Jahresdurchschnitt gab es etwa 4500 Einbürgerungen. Die Zahl der Neueinwanderer, die sich auf Dauer niederliessen, war gering. Das lag vor allem an der wirtschaftlichen Situation. Nach 1930 erreichte die Weltwirtschaftskrise auch die Schweiz; die Arbeitslosigkeit stieg bis 1936 ständig an. Die Ausländergesetzgebung wurde strenger. Die verbliebenen Nichtbürger waren nun eher ältere Leute; die Zahl der verstorbenen Ausländer übertraf jene der ausländischen Neugeborenen. 1930 betrug der Ausländeranteil an der Bevölkerung noch 8,8 Prozent, 1941 noch 5,3 Prozent.



In den zwanziger Jahren kam es zu einer systematischen Ausländergesetzgebung. Zunächst wurde ein entsprechender Artikel in die Bundesverfassung eingefügt (1925). Auf diesem basierte das «Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer» (ANAG; 1931). Dieses hat die Ausländerpolitik der Schweiz bis zum Ende des 20. Jahrhunderts geprägt. Das Gesetz teilte die Ausländer in zwei Kategorien ein: die «Aufenthalter» und die «Niedergelassenen». Wer in die Schweiz einreiste und eine Arbeitsstelle angeboten bekam, konnte eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten, die in der Regel ein Jahr gültig war. Sie musste jedes Jahr erneuert werden. Dadurch wurde es den Behörden möglich, Arbeitskräfte einreisen zu lassen, wenn die Wirtschaft sie brauchte, und sie fortzuschicken, wenn man sie nicht mehr brauchte. Die Niederlassungsbewilligung war dagegen unbefristet. Niedergelassene waren auch der damals eingeführten Arbeitslosenversicherung angeschlossen. Allerdings konnten auch sie ausgewiesen werden, wenn sie ein Verbrechen begangen hatten oder zu «Sozialfällen» wurden. Erstmals einreisende Ausländer konnten nur eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten. Auch wenn sie längere Zeit in der Schweiz lebten, hatten sie keinen Rechtsanspruch auf eine Niederlassungsbewilligung. Flüchtlingen aus politischen Gründen konnte der Bund Asyl gewähren; er war aber nicht dazu verpflichtet.

1922 wurde die faschistische Diktatur in Italien, 1933 die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland errichtet. Gegner dieser Diktaturen flohen als «politische Emigranten» in die Schweiz. Bei Kriegsausbruch 1939 lebten knapp 10 000 solche Flüchtlinge im Land. Von ihnen hatten aber nur etwa 650 politisches Asyl erhalten; die übrigen unterstanden dem normalen Ausländerrecht.

Die Italiener kommen – Einwanderung zwischen 1945 und 1974

Zwischen 1945 und 2005 hat die Bevölkerung der Schweiz durch Einwanderung etwa um zwei Millionen zugenommen. In dieser Zahl enthalten sind Einwanderer, die sich dauerhaft niedergelassen haben, sowie ihre Kinder und Enkel. Ohne Zuwanderung wäre die Einwohnerzahl von 4,4 Millionen (1945) nicht auf 7,4, sondern nur auf etwa 5,4 Millionen Menschen angewachsen.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erwarteten viele Menschen in der Schweiz einen Rückfall in die Krisenzeit der dreissiger Jahre. Dazu kam es aber nicht. Vom Ende der vierziger bis zur Mitte der siebziger Jahre setzte vielmehr ein kaum unterbrochenes Wachstum ein. Da die Schweizer Wirtschaft den Zweiten Weltkrieg ohne Zerstörungen überstanden hatte, boten sich ihr nun auf den Weltmärkten gute Absatzmöglichkeiten. Auch im Land selbst stieg die Nachfrage nach Konsumgütern. Die Schweizer heirateten jung und hatten zwei oder drei Kinder. Man brauchte

mehr Wohnungen, mehr Schulhäuser. Ende der fünfziger Jahre setzte der Autobahnbau ein. Arbeitslose gab es praktisch keine. Im Gegenteil: Es bestand in vielen Branchen ein ausgesprochen Mangel an Arbeitskräften!

Die schweizerische Ausländerpolitik der fünfziger Jahre orientierte sich ausschliesslich an den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Arbeitsmarktes. Ausländer sollten nur Arbeitsstellen erhalten, für die keine Schweizer zur Verfügung standen. Man unterschied vier Ausländerkategorien:

– «Niedergelassene»: Sie waren auf dem Arbeitsmarkt den Schweizern gleichgestellt, konnten nach Belieben ihre Stelle wechseln und auch bei Arbeitslosigkeit nicht ohne Weiteres ausgewiesen werden. Einwanderer konnten erst nach zehn Jahren Aufenthalt in der Schweiz eine Niederlassungsbewilligung erhalten.

– «Jahresaufenthalter»: Sie erhielten eine Aufenthaltsgenehmigung für ein Jahr, wenn ein Arbeitgeber diese beantragte und die Fremdenpolizei damit einverstanden war. Die Bewilligung musste jedes Jahr erneuert werden. Auch ein Stellenwechsel musste bewilligt werden. Ein Stellenverlust führte zum Verlust der Aufenthaltsgenehmigung. Ob die Familie eines männlichen «Fremdarbeiters» nachziehen konnte, lag im Ermessen der Fremdenpolizei. Die – eher seltenen – verheirateten ausländischen Frauen konnten ihre Familie nicht einreisen lassen.

– «Saisonangestellte» («Saisonniers»): Sie wurden von einem schweizerischen Arbeitgeber für höchstens neun Monate angestellt und hatten danach das Land wieder zu verlassen. Ihre Familie konnten sie nicht mitnehmen. Nach einem Unterbruch von drei Monaten war eine Anstellung für eine weitere «Saison» möglich.

– «Grenzgänger»: Sie wohnten in ihrem Heimatland nahe der Schweizer Grenze und arbeiteten in der Schweiz. Ihre Zahl betrug 1950 10 000, 1974 etwas über 100 000. Sie werden nicht zu den Einwanderern gezählt.

Das Ziel der schweizerischen Ausländerpolitik war es, «Niederlassungen» möglichst zu vermeiden. Ausländische Arbeitskräfte sollten entweder saisonweise oder als Jahresaufenthalter während zweier oder dreier Jahre in der Schweiz arbeiten. Man strebte eine «Rotation» an; bisherige ausländische Arbeitskräfte sollten in der Schweiz nicht heimisch werden, sondern regelmässig durch neue abgelöst werden.

Die ausländischen Arbeitskräfte, die nun in immer grösserer Zahl angeworben wurden, kamen überwiegend aus Italien. Italien war damals ein armes Land mit einem grossen Bevölkerungsüberschuss. Es hatte durch den Zweiten Weltkrieg schwer gelitten. Die andern Nachbarländer, etwa Deutschland, erlebten bald einen wirtschaftlichen Wiederaufschwung, sodass aus ihnen nicht so viele Menschen in die Schweiz kamen. Solange



Italien Arbeitskräfte lieferte, brauchte man solche nicht in entfernteren Ländern zu suchen. Ab 1950 waren über 50 Prozent der Ausländer in der Schweiz italienischer Herkunft. Ihre italienischen Herkunftsgebiete verschoben sich mit der Zeit: 1950 stammten 96 Prozent der eingewanderten Italiener aus Norditalien, 1964 60 Prozent aus Süditalien.

Bis zum Ende der fünfziger Jahre funktionierte das «Rotationssystem» einigermaßen. Jedes Jahr wanderte eine grosse Zahl von Jahresaufenthaltern in die Schweiz ein, jedes Jahr kehrte eine grosse Zahl zurück. Die Zahl der «Niedergelassenen» blieb ziemlich klein; 1960 hatten 14 Prozent aller ausländischen Arbeitskräfte eine Niederlassungsbewilligung. Allerdings nahm die Zahl der Zuwanderer ständig zu; von 1956 an waren es jährlich über 100 000. Die Zahl der Rückwanderer war immer niedriger. Daher stieg der Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung von 1950 bis 1960 von 6 auf 11 Prozent. Im Sommer 1960 waren 15 Prozent aller Arbeitsplätze von einer ausländischen Arbeitskraft besetzt.

Verschiedene Gründe führten dazu, dass Anfang der sechziger Jahre die Idee des Rotationsprinzips zusehends aufgegeben werden musste. Immer mehr Einwanderer richteten sich für einen längeren Aufenthalt in der Schweiz ein. Das galt namentlich für jene, die ihre Familie in die Schweiz hatten nachkommen lassen oder in der Schweiz eine solche gegründet hatten. Italien als wichtigster Heimatstaat von Einwanderern forderte die Besserstellung seiner Bürger: Diese sollten ihre Familie schneller zu sich holen und rascher eine Niederlassungsbewilligung erhalten können. Saisonangestellte sollten die Möglichkeit erhalten, eine Jahresaufenthaltsbewilligung zu bekommen. Die Schweiz konnte solche Forderungen nicht einfach zurückweisen. In Italien selbst verbesserte sich die Wirtschaftslage allmählich. Zudem gab es nun auch andere für Italiener attraktive Einwanderungsländer, etwa Deutschland. Wenn man also weiterhin italienische Arbeitskräfte haben wollte, mussten die schweizerischen Behörden den italienischen Forderungen entgegenkommen. Die Schweizer Wirtschaft war mehr denn je auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen. Sie war aber immer mehr an dauerhaften Arbeitsverhältnissen interessiert; die ausländischen Arbeitskräfte sollten im Land bleiben.

Im Verlauf der sechziger Jahre gewährte die Schweiz den italienischen Einwanderern verschiedene Verbesserungen. Nicht alle, aber doch immer mehr Italiener planten nun einen langjährigen Aufenthalt in der Schweiz. 1973 hatten von den 550 000 in der Schweiz lebenden Italienern 340 000 (62 Prozent) die Niederlassungsbewilligung; 175 000, also fast ein Drittel, waren Jugendliche oder Kinder unter 16 Jahren. Sie waren in

der Schweiz geboren oder im Rahmen des Familiennachzugs in die Schweiz gekommen. Durch die Gründung und den Nachzug von Familien nahm die Zahl der Ausländer in der Schweiz weiter zu. Daneben hielt auch die Zuwanderung neuer Arbeitskräfte weiter an. 1974 lebten in der Schweiz 1,06 Millionen Ausländer (16,5 Prozent der Gesamtbevölkerung), davon waren 600 000 berufstätig; jeder fünfte Arbeitsplatz in der Schweiz war von einem Ausländer oder einer Ausländerin besetzt. Im Baugewerbe stammten 60 Prozent, im Gastgewerbe über 50 Prozent der Arbeitskräfte aus dem Ausland.

Einwanderung zwischen 1974 und der Gegenwart: die wirtschaftliche Entwicklung

Zwischen 1974 und 1977 kam es in der Schweiz zu einem schlagartigen wirtschaftlichen Rückgang. 10 Prozent aller Arbeitsplätze – etwa 300 000 – gingen verloren. Danach setzte eine wirtschaftliche Erholung ein, die sich in den achtziger Jahren verstärkte. Die neunziger Jahre waren durch eine Stagnation gekennzeichnet. Die Wirtschaft wuchs kaum noch, die Zahl der Arbeitslosen erhöhte sich auf über 5 Prozent der Erwerbstätigen. Auf einen kurzfristigen «Boom» zwischen 1998 und 2001 folgten erneut einige kritische Jahre. Erst 2004 kündigte sich eine gewisse wirtschaftliche Erholung an. Die weltweite Finanzkrise zwischen 2007 und 2009 wurde relativ rasch überwunden.

In den jeweiligen Krisenjahren gingen vor allem in der Industrie und im Baugewerbe viele Arbeitsplätze verloren. In den Zeiten des wirtschaftlichen Wachstums vermehrten sich vor allem die Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor. Die Schweizer Wirtschaft sah sich auf dem Weltmarkt einem wachsenden Konkurrenzdruck ausgesetzt. Die vergleichsweise hohen schweizerischen Löhne führten dazu, dass die schweizerischen Produkte teurer waren als jene anderer Staaten. Daher waren die schweizerischen Unternehmer bestrebt, Arbeitsplätze durch Maschinen und Computer zu ersetzen (Rationalisierung). Andere verlagerten die Produktion ganz oder teilweise in Länder, wo die Löhne und dadurch die Kosten viel niedriger waren. Der anspruchsvolle Dienstleistungsbereich wurde wichtiger als der industrielle. Aus all diesen Gründen nahm die Zahl jener Arbeitsplätze, die an die Arbeitnehmer nur geringe Anforderungen stellten, ab.



Sterben die Schweizer aus?

Das Wachstum der Bevölkerung hängt von drei Faktoren ab:

- der durchschnittlichen Geburtenzahl pro Frau («Fruchtbarkeitsrate»);
- der Entwicklung der Lebenserwartung;
- dem Saldo der Wanderungsbilanz (Einwanderung minus Auswanderung).

Wenn ein Volk seinen zahlenmässigen Bestand auf die Dauer erhalten will, müssen die Frauen durchschnittlich 2,1 Kinder zur Welt bringen. 1960 hatte eine schweizerische Frau im Durchschnitt 2,5 Kinder, im Jahr 2000 dagegen noch 1,2. Es gab also immer weniger Kinder schweizerischer Frauen. Mit einer Verzögerung von etwa 20 Jahren wirkte sich dies auf den Arbeitsmarkt aus: Immer weniger junge Leute schweizerischer Abstammung traten ins Erwerbsleben. Der Rückgang der Geburten wurde durch die zunehmende Lebenserwartung zunächst ausgeglichen. Wurde 1960 der Durchschnittsschweizer 68, die Durchschnittsschweizerin 74 Jahre alt, so waren es 2001 77 und 83 Jahre. Der Anteil der alten Leute an der Gesamtbevölkerung, die nicht mehr berufstätig waren, nahm daher zu. Seit dem Ende der neunziger Jahre wird der Geburtenrückgang nicht mehr durch die steigende Lebenserwartung kompensiert. Die Zahl der Schweizer wächst nur noch durch die Einbürgerung von Ausländern. Die Bevölkerung insgesamt wächst nur noch, weil mehr Menschen in die Schweiz einwandern als aus ihr auswandern.

Woher kommen die Einwanderer?

Weil die Schweiz traditionell ein technisch hoch entwickeltes Land war und den Zweiten Weltkrieg fast ohne Schäden überstanden hatte, hatte sie nach dem Zweiten Weltkrieg gegenüber den andern europäischen Staaten einen wirtschaftlichen Vorsprung. Nirgendwo sonst war das durchschnittliche Einkommen so hoch. Dieser Vorsprung schmolz im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts zwar nicht völlig, aber doch weitgehend. Die wirtschaftlichen Krisen der siebziger und der neunziger Jahre trafen die Schweiz heftiger als ihre Nachbarländer. Die Schweiz war nicht mehr für alle ein «attraktives Zielland». Dagegen entwickelten sich Italien seit den sechziger Jahren und Spanien seit den achtziger Jahren im Ganzen günstig. Die soziale Sicherheit verbesserte sich, die früher hohen Geburtenüberschüsse gingen stark zurück. Das alles führte dazu, dass immer weniger Italiener und Spanier einen Grund sahen, in ein anderes Land auszuwandern. Wenn die Schweiz also weiterhin ausländische Arbeitskräfte beschäftigen wollte, musste sie diese aus entfernteren, wirtschaftlich weniger entwickelten Ländern rekrutieren.

Die günstige Wirtschaftslage in den achtziger Jahren liess die Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften wieder ansteigen. In den traditionellen Herkunftsländern Italien und Spanien waren diese aber kaum mehr zu finden. Nun wurden sie vor allem im ehemaligen Jugoslawien (das heisst in Serbien, Montenegro, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Kroatien, Kosovo), in Portugal und in der Türkei angeworben. Aber auch Menschen aus asiatischen und afrikanischen Staaten fanden in grösserer Zahl in der Schweiz Arbeit. Im Ganzen stieg die Zahl der Ausländer von 1979 bis 1991 von 0,88 Millionen auf 1,19 Millionen (18 Prozent der Gesamtbevölkerung).

Um ihre soziale Lage zu sichern, strebten die Einwanderer die Niederlassungsbewilligung an, die sie nach fünf oder zehn Jahren (je nach Herkunft) erhielten. Daher nahm unter den Ausländern der Anteil der «Niedergelassenen» zu, jener der «Jahresaufenthalter» ab. Rückläufig war auch die Zahl der Saisonangestellten (1991: 120 000; 1999: 10 000). Einerseits gelang es vielen «Saisonniers», Jahresaufenthaltsbewilligungen zu erhalten, andererseits gab es in der Schweizer Wirtschaft immer weniger Stellen, die nur während einiger Monate besetzt werden mussten. 1999 wurde daher das «Saisonnier-Statut» abgeschafft.

All das führte dazu, dass die lang anhaltende Wirtschaftskrise der neunziger Jahre nicht zu einem Rückgang der ausländischen Bevölkerung in der Schweiz führte. Niedergelassene Ausländer konnten zwar ihre Stelle verlieren, deswegen aber nicht aus dem Land gewiesen werden. Sie hatten vielmehr dieselben Ansprüche auf Zahlungen der Arbeitslosenversicherung und auf Sozialhilfe wie die Schweizer. Allerdings war das Risiko der Ausländer, arbeitslos zu werden, grösser. Sie arbeiteten zum grossen Teil in besonders krisenanfälligen Branchen wie der Bauwirtschaft oder dem Gastgewerbe. Da sie oft einfache Tätigkeiten ausübten, war ihr Arbeitsplatz auch häufiger durch Rationalisierung oder Verlagerung ins Ausland bedroht. Im Jahr 2002 waren 5,6 Prozent der ausländischen, aber nur 2,2 Prozent der schweizerischen Arbeitnehmer arbeitslos. Die ausländische Bevölkerung in der Schweiz nahm weiterhin zu, wenn auch langsamer. 2009 lebten 1,8 Millionen Ausländer in der Schweiz (23 Prozent der Gesamtbevölkerung). In dieser Zahl sind jene Einwanderer, die das schweizerische Bürgerrecht erwarben, nicht enthalten.

Ausländerrecht:

Zwei Kategorien von Ausländern entstehen

In den achtziger Jahren wurde die Rechtsstellung der Ausländer in der Schweiz eher verbessert. Angehörige einiger Staaten konnten dank entsprechender Staatsverträge die Niederlassungsberechtigung nach fünf statt nach zehn Jahren erlangen. Jahresaufenthaltern wurde es erlaubt, ihre Familie nach 12 statt nach 15 Monaten in die Schweiz zu holen (ab 1984).



Zu einem Wendepunkt wurde die Annäherung der Schweiz an die Europäische Union (EU). 1999 schloss sie mit dieser eine Reihe von Verträgen ab, darunter einen über die gegenseitige Personenfreizügigkeit. Bürger der EU erhielten das Recht auf Aufenthalt und Arbeit in der Schweiz – die Arbeitsstelle konnten sie selbst wählen. Zwar gibt es weiterhin kurz- oder langfristige Aufenthaltsbewilligungen (bis zu einem Jahr beziehungsweise für fünf Jahre), doch müssen diese erneuert werden, wenn die betreffenden Personen immer noch einen Arbeitsvertrag haben. Nach fünf Jahren erhalten alle EU-Bürger eine unbefristete Niederlassungsbewilligung. Die Einwanderer können ihre Familien von Anfang an mitnehmen und haben Anspruch auf die gleichen sozialen Leistungen wie die Schweizer. Im Wesentlichen sind also, abgesehen von den politischen Rechten, die Einwanderer aus der EU den Schweizern gleichgestellt.

Das Abkommen, das 2002 in Kraft trat, war nicht unbestritten. Die Gegner befürchteten eine Masseneinwanderung. Daher wurde eine zwölfjährige Übergangsfrist mit gewissen Einschränkungen festgelegt. Auch haben beide Partner (die EU und die Schweiz) das Recht, den Vertrag frühestens nach sieben Jahren (2009) zu kündigen.

Zur Zeit des Vertragsabschlusses bestand die EU aus 15 Mitgliedstaaten. In den folgenden Jahren traten zwölf weitere Staaten, vor allem solche aus Mittel- und Osteuropa, der EU bei. Das Freizügigkeitsabkommen mit der Schweiz galt für diese nicht automatisch, sondern musste mit ergänzenden Verträgen festgehalten werden. Wie im Vertrag von 1999 wurden auch hier Übergangsfristen (bis 2011) und eine Kündigungsmöglichkeit vorgesehen.

Parallel zu den Freizügigkeitsabkommen mit der EU wurde das aus dem Jahr 1934 stammende Ausländergesetz überarbeitet. Es gilt in den meisten Teilen nur noch für Angehörige von Staaten, die nicht der EU angehören. Diese Menschen können nur noch unter zwei Bedingungen einwandern:

- Sie müssen der schweizerischen Wirtschaft nützen.
- Sie müssen sich in die schweizerische Arbeitswelt und in die schweizerische Gesellschaft eingliedern können.

Wie früher erhalten diese Ausländer zunächst eine zeitlich befristete Aufenthaltsgenehmigung. In der Regel können sie nach zehn Jahren die Niederlassungsbewilligung erhalten. Ziel des Gesetzes ist es, die Einwanderung aus diesen Staaten auf qualifizierte Spezialisten zu beschränken und damit gleichzeitig zahlenmässig zu reduzieren. Damit werden zwei Klassen von Ausländern rechtlich deutlich unterschieden; die Angehörigen aus EU-Staaten und die Angehörigen aus Nicht-EU-Staaten.

Manche Staaten, aus denen in den letzten Jahrzehnten viele Menschen in die Schweiz eingewandert sind, wollen der Europäischen Union beitreten. Zu ihnen gehören Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien, Montenegro, Mazedonien und die Türkei. Wenn sie in die EU aufgenommen werden sollten, stellt sich die Frage der Ausdehnung des Freizügigkeitsabkommens zwischen der Schweiz und der EU auf diese.

Die neuen Regelungen haben dazu geführt, dass in den letzten Jahren vor allem die Einwanderung aus den Staaten der EU zugenommen hat.

Überfremdung?

Die Furcht vor Überfremdung ist eine Empfindung, die aus gegebenen Tatsachen, erhaltenen Informationen und eigenen Erlebnissen zustande kommt. Woraus besteht sie?

- Es hat zu viele Fremde. Sie nehmen uns den Arbeitsplatz, drücken auf die Löhne, belasten unsere Infrastruktur und beanspruchen unsere sozialen Einrichtungen.
- Es kommt zu viel Fremdes. Die Fremden bringen Sitten, Bräuche, Einstellungen und Verhaltensweisen mit, die sich nicht mit den unsrigen vertragen.
- Das Eigene wird verdrängt. Die Fremden passen sich nicht unserer Lebensweise an, sondern wir müssen uns ihnen anpassen.

Seit etwa 1900 wurde diskutiert, ob die Schweiz «überfremdet» sei. Trotz des Rückgangs der Ausländerzahl während und nach dem Ersten Weltkrieg nahm die Diskussion über Massnahmen gegen die Überfremdung in der Zwischenkriegszeit nicht ab. Nach dem Zweiten Weltkrieg verlor sie zunächst an Bedeutung, flammte aber Mitte der sechziger Jahre wieder auf, als immer mehr Einwanderer sich dauerhaft in der Schweiz niederliessen.

Zwischen 1970 und 2009 gab es 25 eidgenössische Volksabstimmungen, in denen es – ausschliesslich oder unter anderm – um «das Ausländerproblem» ging. Zwei Fragen standen dabei im Mittelpunkt:

- Wie viele und welche Ausländer sollen in die Schweiz einwandern dürfen?
- Welche Rechtsstellung sollen die Ausländer in der Schweiz haben (Saison-Arbeitskräfte, dauernde Niederlassung, Einbürgerung)?

Das Gefühl, durch die Einwanderung bedroht zu werden, richtete sich in der Regel nicht gegen sämtliche Ausländer, sondern gegen einzelne Ausländergruppen. In den sechziger und siebziger Jahren fürchtete man vor allem, durch die Italiener «überfremdet» zu werden. In den neunziger Jahren konzentrierte sich diese Furcht auf Menschen aus dem Balkan und der Türkei. In der Gegenwart sehen viele vor allem in den Menschen muslimischen Glaubens eine Gefahr.



UNTERRICHTSEINHEITEN SEKUNDARSTUFE II

Vorbereitung im Unterricht

• Einstiegsgespräch: Unser Verhältnis zum Thema «Einwanderung» und Auswanderung?»

- Wer ist selbst eingewandert?
- Wer hat Eltern oder Grosseltern, die eingewandert sind?
- Wer hat in seinem Verwandten- oder Bekanntenkreis Leute, die ausgewandert sind? Wohin und mit welchem Ziel?

• Mit den Schülerinnen und Schülern werden die grundlegenden Kapitel «Was heisst Migration?»; «Woher wissen wir etwas über Migration?»; «Warum verlassen Menschen ihre Heimat»; «Massenwanderung in der Neuzeit (19. und 20. Jahrhundert)» gemeinsam erarbeitet (vgl. Hintergrund, S. 13–23).

• Die Schülerinnen und Schüler bereiten individuell Kurzreferate zu den aufgeführten Themen für den Museumsbesuch vor. Die Schüler benützen dazu das *Historische Lexikon der Schweiz*, www.hls.ch, und den *Katalog der Dauer- ausstellung «Geschichte Schweiz»* (vgl. Medienverzeichnis), S. 20–S. 47

1. Der Übergang der Menschen zur Sesshaftigkeit: Was bedeutete das für die Migration?
2. Wie kamen die Burgunder in die Schweiz? Langfristige Folgen?
3. Wie kamen die Alemannen in die Schweiz? Langfristige Folgen?
4. Schweizer in fremden Diensten (Spätmittelalter, Frühe Neuzeit)
5. Hugenotten in der Schweiz
6. Auswanderung nach Amerika im 19. Jahrhundert
7. Persönlichkeiten, die zwischen dem 16. und dem frühen 20. Jahrhundert in die Schweiz kamen. Jeder Schüler, jede Schülerin untersucht eine, allenfalls mehrere Persönlichkeiten nach folgenden Gesichtspunkten:
 7. a) In welchem Jahrhundert kam die Persönlichkeit in die Schweiz?
 7. b) Welche Gründe bewogen sie, in die Schweiz zu kommen?
 - Flucht aus religiösen Gründen
 - Flucht aus politischen Gründen
 - wirtschaftliche Gründe (Arbeitssuche, Unternehmensgründung)

- Ausbildung, wissenschaftliche Tätigkeit
- familiäre Gründe (Einwanderung mit Partner, Heirat mit Schweizer)
- bereits in der Schweiz geboren
- 7. c) In der Schweiz geblieben bis zum Tod? / Wieder ausgewandert?
- 8. Richard Wagner, Gustave Courbet, Gottfried Semper
- 9. Masseneinwanderung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert
- 10. Tunnelbau
- 11. Persönlichkeiten, die im 20. Jahrhundert in die Schweiz kamen. Jeder Schülerin, jeder Schüler untersucht eine, allenfalls mehrere Persönlichkeiten

nach folgenden Gesichtspunkten:

11. a) Welche Gründe bewogen sie, in die Schweiz zu kommen?
 - Flucht aus religiösen Gründen
 - Flucht aus politischen Gründen
 - wirtschaftliche Gründe (Arbeitssuche, Unternehmensgründung)
 - Ausbildung, wissenschaftliche Tätigkeit
 - familiäre Gründe (Einwanderung mit Partner, Heirat mit Schweizer)
 - bereits in der Schweiz geboren
11. b) In der Schweiz geblieben bis zum Tod? / Wieder ausgewandert? / Noch am Leben?

Die Schülerinnen und Schüler benützen dazu das *Historische Lexikon der Schweiz*, www.hls.ch

12. Ausländergesetzgebung von der Zwischenkriegszeit bis zur Gegenwart
13. Einwanderung in die Schweiz seit dem Zweiten Weltkrieg

**Besuch im Museum**

• Die Schülerinnen und Schüler halten ihre Referate vor den passenden Stationen und den geeigneten Ausstellungsobjekten.

1. STATION

• Texttafel «Erste Einwanderung»: gemeinsame Lektüre, dazu Karte über die Ausbreitung des «Homo sapiens»

• Die Grafiken der Bildschirmpräsentation «Niemand war schon immer da» zeigen die Besiedelung des Gebiets der heutigen Schweiz. Für das Thema zentral sind:

- Urgeschichte: Aus Jägern werden Bauern
- Römisches Reich – Völkerwanderungszeit
- Schweiz im frühen Mittelalter – Burgunder
- Schweiz im frühen Mittelalter – frühe Sprachgrenzen

• Referat 1:

Der Übergang der Menschen zur Sesshaftigkeit: Was bedeutete das für die Migration? Objekte zu «Siedlungsspuren der Jungsteinzeit 5300–2300 v. Chr.» und gemeinsame Bildbetrachtung der Darstellung «Basel in der Jungsteinzeit»

2. STATION

• Referat 2:

Wie kamen die Burgunder in die Schweiz? Langfristige Folgen? Objekte zu «Siedlungsspuren des frühen Mittelalters: 476–800 n. Chr.»

• Referat 3:

Wie kamen die Alemannen in die Schweiz? Langfristige Folgen? Objekte zu «Siedlungsspuren des frühen Mittelalters: 476–800 n. Chr.»

3. STATION

• Referat 5:

Hugenotten in der Schweiz. Objekte zu «Glaubensflüchtlinge ab dem 16. Jh.»

• Referat 6:

Auswanderung nach Amerika im 19. Jh. Objekte zu «Auswanderung im 19. Jh.»

4. STATION

• Referate 7a–c: Persönlichkeiten, die zwischen dem 16. und dem frühen 20. Jahrhundert in die Schweiz kamen.

Porträts «Einwanderer» (erster Teil): Einwanderer in die Schweiz vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert

Zurück zur **3. STATION**

• Referat 8:

Richard Wagner, Gustave Courbet, Gottfried Semper. Objekte zu «Politische Flüchtlinge im 19. Jahrhundert»

4. STATION

• Referate 11, a–b:

Persönlichkeiten, die im 20. Jahrhundert in die Schweiz kamen.

Porträts «Einwanderer» (zweiter Teil): Einwanderer in die Schweiz im 20. Jahrhundert

5. STATION

• Referate 9, 12, 13:

Einwanderung im 20. Jahrhundert. Objekte «Überfremdung». Gemeinsame Betrachtung und Diskussion der Objekte (Fotografien und Plakate)

Weiterführungen

Thema «Migration» in andern Ausstellungen im Landesmuseum Zürich

«Geschichte Schweiz» Teil IV: «Die Schweiz wird im Ausland reich»

1. Raum / «Solddienst»

• Referat 4: Schweizer in fremden Diensten (Spätmittelalter, Frühe Neuzeit). Objekte: Das der Stadt Zürich von Papst Julius II. verliehene Banner; Porträt des Söldnerführers Wilhelm Fröhlich; zwei Bildtafeln, die Kritik am Solddienst üben; Angaben über die Verteilung der Söldner auf einzelne Staaten.

2. Raum / Darstellung des Tunnelbaus im 19. Jahrhundert. Einsatz der italienischen Arbeiter

• Referat 10: Tunnelbau. Objekte: Fotografien; Bahnhofsglocke



Nachbereitung im Unterricht

- Diskussion des aktuellen Einwanderungsproblems, anschliessend an die Referate 11–13: Beantwortung offener Fragen und Problemkatalog formulieren:
- a) Argumente für eine offene Haltung gegenüber Einwanderung, z.B.
 - viele unserer Vorfahren sind auch eingewandert; warum soll es heute keine Einwanderung geben
 - wir brauchen die Einwanderer
 - wir sind unter Umständen auch froh, wenn wir in andere Länder auswandern können (Reziprozität)
 - usw.
- b) Argumente für eine restriktive Haltung gegenüber Einwanderung, z.B.
 - mangelnde Anpassungsbereitschaft mancher Einwanderer
 - Übernutzung des kleinen Raums Schweiz (Umwelt, Überbauung)
 - wirtschaftliche Nachteile für die «Eingeborenen» (steigende Wohnungsmieten, Lohndumping usw.)
 (Hinweis: Oft vermengen die Schülerinnen und Schüler das generelle Einwanderungsproblem mit dem speziellen Asylproblem. Die Asylfrage sollte man daher besser separat behandeln und diskutieren.)

Lehrmittel

Helmut Meyer, Peter Schneebeli, **DURCH GESCHICHTE ZUR GEGENWART**, 1. Band, 9. Auflage, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich: Zürich 2008, S. 91 (Hugenotten).

Helmut Meyer, Peter Schneebeli, **DURCH GESCHICHTE ZUR GEGENWART**, 2. Band, 9. Auflage, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich: Zürich 2009, S. 12–14, S. 19–29 (Urgeschichte); S. 62–64 (Tunnelbau); S. 209–216 (Auswanderung nach Amerika); S. 217–221 (Einwanderung im 20. Jahrhundert).

Pierre Felder, Helmut Meyer, Claudius Sieber-Lehmann, Walter Steinböck, Heinrich Staehelin, Jean-Claude Wacker, **DIE SCHWEIZ UND IHRE GESCHICHTE**, 2. Auflage, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich: Zürich 2007, S. 10–25 (Urgeschichte, Kelten, römische Schweiz); S. 26–29 (Völkerwanderungszeit); S. 40–44 (Entwicklung der Sprachen); S. 180–183 (Söldnertum, Schweizer in fremden Diensten); S. 282–285 (Tunnelbau), S. 370–372 (Einwanderung im 20. Jahrhundert); S. 385 (Überfremdungsparteien).

MENSCHEN IN ZEIT UND RAUM, 1. Band, 1. Auflage, Lehrmittelverlag des Kantons Aargau: Buchs 2008, S. 6–26; 36–48 (Urgeschichte).

MENSCHEN IN ZEIT UND RAUM, 3. Band, 2. Auflage, Lehrmittelverlag des Kantons Aargau: Buchs 2008, S. 22–23 (Auswanderung im 19. Jahrhundert).

MENSCHEN IN ZEIT UND RAUM, 4. Band, 2. Auflage, Lehrmittelverlag des Kantons Aargau: Buchs 2008, S. 96–98; S. 146–147 (Einwanderung im 20. Jahrhundert), S. 150–161 (weltweite Migration).

Thomas Notz et al., **SCHWEIZER GESCHICHTSBUCH**, 1. Band, 1. Auflage, Cornelsen Verlag: Berlin 2011, S. 84–85 (Völkerwanderungszeit).

Christophe Gross et al., **SCHWEIZER GESCHICHTSBUCH**, 2. Band, 1. Auflage, Cornelsen Verlag: Berlin 2010, S. 240–241 (Auswanderung im 19. Jahrhundert).

Thomas Notz et al., **SCHWEIZER GESCHICHTSBUCH**, 4. Band, 1. Auflage, Cornelsen Verlag: Berlin 2008, S. 52–54 (Einwanderung im 20. Jahrhundert).

MEDIENVERZEICHNIS

LITERATUR

– *Avenir Suisse/Daniel Müller-Jentsch (Hrsg.)*, **DIE NEUE ZUWANDERUNG. DIE SCHWEIZ ZWISCHEN BRAINGAIN UND ÜBERFREMDDUNGSANGST**. NZZ Libro: Zürich 2008 (inkl. Booklet «Die neue Zuwanderung in Zahlen»).

– *Eva Burkhard*, **BALKAN-KIDS. DIE NEUEN SCHWEIZER ERZÄHLEN**, Huber: Frauenfeld 2010.

– *Pierre Felder, Helmut Meyer, Claudius Sieber-Lehmann, Walter Steinböck, Heinrich Staehelin, Jean-Claude Wacker*, **DIE SCHWEIZ UND IHRE GESCHICHTE**. 2. Auflage, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich: Zürich 2007.

– *Marina Frigerio Martina, Susanne Merhar*, «... **UND ES KAMEN MENSCHEN**». **DIE SCHWEIZ DER ITALIENER**, Rotpunktverlag: Zürich 2004.

– *Erika Hebeisen, Pascale Meyer et al.*, **GESCHICHTE SCHWEIZ. KATALOG DER DAUERAUSSTELLUNG IM LANDESMUSEUM ZÜRICH**, Schweizerisches Nationalmuseum: Zürich 2009 (erhältlich in D, F, I und E).

– *Christine Keller, Sigrid Pallmert et al.*, **GALERIE SAMMLUNGEN. KATALOG DER DAUERAUSSTELLUNG IM LANDESMUSEUM ZÜRICH**, Schweizerisches Nationalmuseum: Zürich 2009 (erhältlich in D, F, I und E).

– *Plinio Martini*, **NICHT ANFANG UND NICHT ENDE. ROMAN EINER RÜCKKEHR**, Classen: Zürich 1974.

– *Peter Michael-Caflisch*, **HIER HÖRT MAN KEINE GLOCKEN. GESCHICHTE DER SCHAMSER AUSWANDERUNG NACH AMERIKA UND AUSTRALIEN**, hier + jetzt: Baden 2008.

– *Leo Schelbert et al. (Hrsg.)*, «**ALLES IST GANZ ANDERS HIER**». **SCHWEIZER AUSWANDERER-BERICHT DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS AUS DEM GEBIET DER HEUTIGEN VEREINIGTEN STAATEN**, Limmat Verlag: Zürich 2009 (= Das volkscundliche Taschenbuch, 50).

– *Prisca Senn, Rebecca Sanders*, **GESCHICHTE SCHWEIZ. FAMILIENBROSCHÜRE DER DAUERAUSSTELLUNG IM LANDESMUSEUM ZÜRICH**, Schweizerisches Nationalmuseum: Zürich 2009.

– *Verein Migrationsmuseum / Schweiz, Bruno Abegg und Barbara Lüthi (Hrsg.)*, **SMALL NUMBER – BIG IMPACT. SCHWEIZER EINWANDERUNG IN DIE USA**, Verlag Neue Zürcher Zeitung: Zürich 2006.

LINKS

– **HISTORISCHES LEXIKON DER SCHWEIZ**
www.hls-dhs-dss.ch

– **SCHWEIZER FILME ZUM THEMA MIGRATION**
www.artfilm.ch/keyword/migration

FILME

– **BÄCKEREI ZÜRER**. *Kurt Früh*, 1957.
Die Geschichte spielt in den fünfziger Jahren rund ums Zürcher Langstrassenquartier, wo schon damals fremde Kulturen aufeinanderprallten. So kann der alteingesessene Bäcker Zürer sich nicht damit abfinden, dass einer seiner beiden Söhne eine Affäre mit der Tochter des benachbarten italienischen Gemüsehändlers hat. Doch auch mit seinen beiden andern erwachsenen Kindern überwirft sich der alte Starrkopf. Erst als sein Leben die schlimmstmögliche Wendung nimmt und Zürer ganz unten angekommen ist, kommt er zur Einsicht und bietet seine Hand zur Versöhnung. Dem Ausgleich zwischen Generationen und Kulturen steht nun nichts mehr im Weg.

– **SIAMO ITALIANI**. *Alexander J. Seiler*, 1964.
Ein Schlüsselfilm des Neuen Schweizer Films zeigt Einwanderer aus Süditalien, die in unwürdigen Wohnverhältnissen in der Schweiz lebten, hart arbeiteten und sozial ausgegrenzt wurden.

– **ALBUM DE FAMILLE**. *Fernand Melgar*, 1993.
Zunächst ist das «Album de Famille» ein Brief Fernand Melgars an seine Eltern, Florinda und Fernando, die Mitte der sechziger Jahre in die Schweiz eingewandert sind. Aber auch an eine ganze Generation, die über Jahrzehnte hinweg hierhergekommen ist, um dem Mangel an Arbeitskräften Abhilfe zu schaffen. Und schliesslich an jene Schweiz, die als «Asyl- und Einwanderungsland» die Fremden gerne in grosser Zahl aufnahm. So wechselt *Album de famille* vom Privaten zum Allgemeinen, vom Individuellen zum Universellen.

– **SEPTEMBERWIND – IL VENTO DI SETTEMBRE** *Alexander J. Seiler*, 2002. Der Film erzählt, was aus den Italienern und Italienerinnen geworden ist, deren unwürdige Wohnverhältnisse, fremdenpolizeiliche Schikanen und soziale Ausgrenzung im Film *Siamo Italiani* (1964) gezeigt wurden.

– **DAS FRÄULEIN**. *Andrea Staka*, 2006.
Ruza hat ihre Heimat Serbien vor über 30 Jahren verlassen und lebt in Zürich. Ihr Alltag ist geprägt von geregelten Abläufen, bis Ana eines Tages auftaucht und die minutiös konstruierte Welt ins Wanken bringt. Die junge Frau aus Sarajevo ist schön, lebenshungrig und irgendwie verloren. Zwischen den beiden eigenwilligen Frauen entwickelt sich eine zarte Freundschaft.



MIT DER SCHULE INS MUSEUM

DAS MUSEUM ALS ERLEBNIS- UND LERNORT

Das Landesmuseum in Zürich ist ein attraktiver ausserschulischer Lernort. Die umfangreichste kulturgeschichtliche Sammlung der Schweiz bietet eine Fülle von Anknüpfungspunkten für den schulischen Unterricht. Schülerinnen und Schüler lernen im Landesmuseum Zürich die Kulturschätze, die Geschichte und die kulturellen Traditionen unseres Landes kennen. Die Ausstellungen zeigen Objekte aus der Ur- und Frühzeit bis zur jüngsten Vergangenheit unter verschiedensten Aspekten und greifen relevante und aktuelle Themen aus Geschichte, Kultur und Gesellschaft auf.

DAS OBJEKT IM ZENTRUM – UNTERRICHT VOR ORT

Unterricht im Museum findet an einem aussergewöhnlichen Ort, in einem exklusiven Milieu statt und ermöglicht durch die Begegnung mit den Dingen einen sinnlichen Umgang mit historischem Stoff. Bedeutende originale Objekte aus allen Epochen können aus unmittelbarer Nähe betrachtet werden. Gemälde, Skulpturen, Kostüme, Möbel, Waffen, wissenschaftliche Instrumente, Fotografien erzählen Geschichte und Geschichten. Als historische Quellen zeugen sie von sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen, politischen Entwicklungen und Veränderungen sowie von kunsthandwerklichen Fertigkeiten. Diese Objekte sind einmalige Zeitzeugen, Wissens- und Erinnerungsträger. Ein Museumsbesuch macht Geschichte für Schülerinnen und Schüler erfahrbar.

BILDUNG UND VERMITTLUNG

Das Museum zählt Bildung und Vermittlung neben Sammeln, Bewahren und Dokumentieren zu den Kernaufgaben. Die Bewahrung von kulturellem Erbe, das Ausstellen kulturhistorischer Objekte, die Auseinandersetzung mit materiellem und immateriellem Kulturgut tragen dazu bei, die sprachliche und kulturelle Vielfalt unseres Landes zu fördern und Brücken zum gegenseitigen Verständnis zu schlagen. Kulturvermittlungsangebote erschliessen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen die Objekte und Ausstellungen und machen das Landesmuseum zum lebendigen Forum für Menschen und Meinungsbildung.

DIE SCHULEN UNTERSTÜTZEN

Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler sind uns wichtig. Das Team Bildung & Vermittlung im Landesmuseum Zürich trägt den allgemeinen Herausforderungen, Veränderungen und Entwicklungen im schulischen Bereich Rechnung und setzt sich für einen Museumsbesuch mit möglichst optimalen Rahmenbedingungen ein. Dazu gehören der freie Eintritt für Schulklassen aus der ganzen Schweiz und das ebenfalls kostenlose Führungsangebot. Wir fördern mit unseren Angeboten den interaktiven Austausch, damit sich Schülerinnen und Schüler einbringen können. Wir informieren Unterrichtende über Ausstellungsinhalte und schulspezifische Vermittlungsangebote und bieten kompetente Beratung und Unterstützung bei der Planung eines Museumsbesuchs. Einführungen für Lehrpersonen, Publikationen und Dossiers zu Ausstellungen, Hintergrundinformationen zu Objekten und Themen, Materialien zur Vor- und Nachbereitung helfen, einen Museumsbesuch vorzubereiten und in den Unterricht einzubinden.

Wir freuen uns, wenn Sie das Landesmuseum besuchen und von unseren vielfältigen Angeboten regen Gebrauch machen.



INFORMATIONEN

ADRESSE / KONTAKT

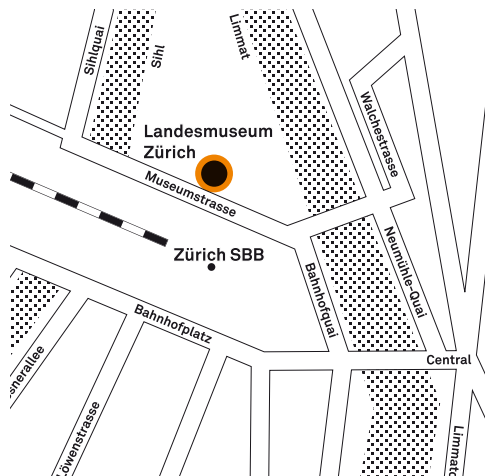
Schweizerisches Nationalmuseum
Landesmuseum Zürich
Museumstrasse 2
8021 Zürich
Tel. +41 (0)44 218 65 11
E-Mail: kanzlei@snm.admin.ch

ÖFFNUNGSZEITEN

Di–So 10.00–17.00 / Do 10.00–19.00
Die aktuellen Öffnungszeiten unter
www.nationalmuseum.ch

BILDUNG & VERMITTLUNG INFOS UND ANMELDUNG

Mo–Fr 9.00–12.30
Tel. +41 (0)44 218 65 04
fuehrungen@snm.admin.ch



Angebote Schulen

AUSKUNFT UND BERATUNG

Alle Angebote für Schulen sind aufgeführt unter www.landmuseum.ch in der Rubrik Schulen.
Gerne treten wir auch auf Ihre Wünsche ein. Nehmen Sie mit uns Kontakt auf, wir beraten Sie gerne.

EINTRITTSPREISE SCHULEN

Freier Eintritt in die Dauer- und Wechselausstellungen.

INFORMATIONEN UND EINFÜHRUNGEN FÜR LEHRPERSONEN

Einführungen für Lehrpersonen, neue Materialien für Schulen sind aufgeführt unter www.landmuseum.ch in der Rubrik Schulen.

FÜHRUNGEN FÜR SCHULKLASSEN

Täglich 9.30–19.30
Führungen sind für Schulen in der Schweiz kostenlos.
Am Montag ist das Museum nur für Führungen geöffnet. Anschliessende freie Besichtigungen sind nicht möglich.
Die Führungszeiten können mit den Unterrichts- und Ankunftszeiten des öffentlichen Verkehrs koordiniert werden.
Alle stufenspezifischen Themenführungen sind aufgeführt unter www.landmuseum.ch in der Rubrik Schulen.
Dauer in der Regel etwa 1 Stunde.
Anmeldung 2 Wochen im Voraus.

SELBSTSTÄNDIGE BESICHTIGUNGEN

Jederzeit während der aktuellen Öffnungszeiten. Auf Anmeldung.

WECHSELAUSSTELLUNGEN

Informationen zu den aktuellen Wechselausstellungen unter www.landmuseum.ch in der Rubrik Wechselausstellungen.

AKTUELLE ANGEBOTE / WORKSHOPS FÜR SCHULKLASSEN

Aktuelle Angebote sind aufgeführt und beschrieben unter www.landmuseum.ch in der Rubrik Schulen.

AUDIOGUIDE

Auf Anfrage stehen für die meisten Ausstellungen Audioguides kostenlos zur Verfügung.

ARCHÄOLOGIEKOFFER

Steinzeit-, Kelten-, Römer-, Mittelalter-Koffer. Information und Reservierung unter www.starch-zh.ch

MENSCHEN MIT BESONDEREN BEDÜRFNISSEN

Wir freuen uns über alle Besuchergruppen. Wir bieten in Absprache gerne Führungen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen an.
Das Museum ist teilweise rollstuhlgängig.

Verkehrsverbindungen

BAHN / TRAM / BUS

Das Landesmuseum liegt in unmittelbarer Nähe zum Hauptbahnhof. Es ist mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar.

VELO

Am Eingang stehen Veloparkplätze zur Verfügung.

SCHIFF

Mit dem Schiff ins Museum!
Das Limmatschiff hat eine eigene Haltestelle vor dem Landesmuseum (April bis Oktober).
Information und Anmeldung
Tel. 044 487 13 33
www.zsg.ch
E-Mail: ahei@zsg.ch



HERAUSGEBERIN

SCHWEIZERISCHES NATIONALMUSEUM

Bildung & Vermittlung Landesmuseum Zürich, 2011

AUTORENTEAM

Dr. Helmut Meyer

Prisca Senn

Peter Stöckli

REDAKTION

Prisca Senn

LEKTORAT UND KORREKTORAT

Ingrid Kunz Graf

KOORDINATION

Renate Amuat

BILDARCHIV

Andrea Kunz

Elena Mastrandrea

FOTOGRAFIE

Donat Stuppan u. a.

GESTALTUNG & SATZ

Rebecca-Anne Pfaffhauser

*Diese Unterlagen für Schulen erscheinen
zur Ausstellung «Geschichte Schweiz»
im Landesmuseum Zürich.*

GESAMTLEITUNG

Andreas Spillmann

PROJEKTLEITUNG

Pascale Meyer, Erika Hebeisen

WISSENSCHAFTLICHE MITARBEIT

Nicole Aschwanden, Rebecca Sanders

SZENOGRAFIE

Holzer Kobler Architekturen GmbH, Zürich

BILDUNG UND VERMITTLUNG

Prisca Senn, Rebecca Sanders

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Prof. Walter Leimgruber, Prof. Philipp Sarasin,

Prof. Jakob Tanner, Prof. Danièle Tosato,

Prof. Simon Teuscher

© 2011 Schweizerisches Nationalmuseum, Zürich.



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI